

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint Samstag. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 S., bei den Postämtern 65 S.

Redaktion, Druck und Verlag von
G. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 S. die Petit-Zeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 46.

Fernsprecher Amt Neunkirchen Nr. 7.

Neunkirchen, den 14. November 1908.

14. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Wochen-Rundschau.

Die Unterredung des Kaisers mit einem Engländer und die Veröffentlichung derselben in der englischen Zeitung Daily-Telegraph hat zu einem Conflict geführt, wie er seit dem Bestehen des deutschen Reiches noch nicht dagewesen ist. Der Kaiser wurde im Reichstag von den Rednern aller Parteien wegen seiner Handlungsweise angegriffen. Bis dahin war es Sitte, den Kaiser nicht mehr in den Verhandlungen zu erwähnen, wie unumgänglich notwendig war; heute ist mit dieser Sitte gebrochen worden. Es waren über den gleichen Gegenstand Interpellationen eingereicht von den Nationalliberalen, den Freisinnigen, den Sozialdemokraten, den Konservativen und der Reichspartei. Der Reichskanzler erklärte sich bereit, die an ihn gestellten Fragen zu beantworten. Daraufhin begann in der Sitzung vom Dienstag das Redetournee vor dicht besetztem Hause. Auch die Hof- und Diplomatenlogen waren dicht besetzt und der Zuhörerraum war für die Nachfrage nach Eintrittskarten viel zu klein. Der nat.-lib. Abg. Cassermann eröffnete den Reigen. Er schilderte das Gefühl im Volke, als die Wahrheit bekannt wurde und sagte: maßloses Erstaunen und tiefe Trauer stellten sich ein. Die Kritik im Inlande war einmütig ungünstig. Im Auslande ist der Eindruck: Schaden auf der ganzen Linie, soweit England in Betracht kommt. Frankreich und Rußland beschwerten sich über die Bloßstellung und werden am letzten Ende fester an England gefettet. Die gebesserten Beziehungen mit Japan werden gestört, beinahe zerstört. Wir lesen von einem vollständigen Aufruhr in der gelben Presse. Das ganze Ausland spricht von einer Zuspitzung der deutschen Politik, daß neben der offiziellen Politik der verbündeten Regierung, des offiziellen Deutschlands eine entgegengesetzte kaiserliche Politik nebenherlaufe. Wir sehen überall gemindertes Vertrauen und vermehrte Schwierigkeiten. Wir wünschen, daß unsere auswärtige Politik ausschließlich in der Hand des verantwortlichen Reichskanzlers liegen möchte. Auch wenn diese Gespräche nicht bekannt wären, in England liefen sie von Mund zu Mund und wie viele andere Gespräche mögen in den Archiven fremder Nationen liegen! Wir wünschen, soweit irgend möglich, sichere Garantien gegen das Eingreifen des persönlichen Regiments. Im „Tag“ spricht der konservative Politiker Frhr. v. Zedlitz von einer treibhausartigen Entwicklung autokratischer Triebe mit der Giftatmosphäre bösschen Byzantinismus. Man behauptet, daß Scheu vor Widerspruch gegen die kaiserliche Meinung oft jede freie, männliche Äußerung zurückdrängt. Das muß verberblich wirken, weil dadurch der Kaiser eine durchaus falsche Meinung bekommt von der realen Wirklichkeit. Es ist der Wunsch meiner Freunde, daß der Kaiser über diese Verhandlungen eine genaue Information erhält. Der Zentralvorstand der nat.-lib. Partei hat folgende Erklärung beschlossen:

„Die Veröffentlichungen der ausländischen Presse betreffen die schweren Bedenken, die unsere Abgeordneten schon früher gegen die dienstlichen und persönlichen Zustände im Hofort des Auswärtigen Amtes geäußert haben. Aber nicht diese Unzulänglichkeiten sind es, welche gegenwärtig die tiefgehende Erregung unseres Volkes hervorgerufen haben, sondern die Tatsachen, die durch jene Veröffentlichungen bekannt geworden sind. Die persönlichen Eingriffe in die auswärtige Politik, wie sie aus den mitgeteilten Gesprächen und Maßnahmen Seiner Majestät des Kaisers hervorgehen, werden, erscheinen weder der Wohlfahrt des Reiches zuträglich, noch im Einklang mit seinen verfassungsmäßigen Grundlagen. Deshalb müssen wir, obwohl durchdrungen von der Überzeugung, daß auch diese Äußerungen unseres Kaisers der tiefen Sorge um das Wohl seines Volkes entspringen sind, dem ersten Wunsche Ausdruck verleihen, daß der Kaiser in seiner politischen Betätigung sich die dem konstitutionellen Herrscher obliegende Zurückhaltung auferlegt. Von unseren Abgeordneten erwarten wir, daß sie jeder der verfassungsmäßig bestellten Ratgeber ausschaltenden persönlichen Einwirkung auf unsere äußere oder innere Politik nachdrücklich und rückhaltlos entgegen treten.“

Der freisinnige Redner Dr. Wiemer sagt: Deutschlands Ansehen hat einen schweren Schlag erlitten, das Vertrauen zu seiner Zuverlässigkeit ist erschüttert. Schwere Mängel sind in der Geschäftsführung des Auswärtigen Amtes. Auch die Vertretung des Deutschen Reiches in den andern Staaten ist mangelhaft und keineswegs überall den Aufgaben gewachsen, die an sie herantreten. Unserer Diplomatie tut eine gründliche Blutauffrischung not. Der Gedanke muß beseitigt werden, daß diese Stellen mit einer besonderen Exklusivität besetzt werden müssen. Den schwersten Mißstand sehen wir aber in dem fortgesetzten Hervortreten des persönlichen Regiments. Ratgeber sollen nicht biegsame und schmiegsame Höflinge sein, Bureaukraten und Flügeladjutanten, sondern wirkliche Staatsmänner, die sich ihrer Verantwortlichkeit auch dem Lande gegenüber bewußt sind. Der Träger der Krone muß Zurückhaltung üben.

Der Wiederkehr der vom ganzen deutschen Volke schwer empfundenen Mißgriffe kann wirksam und dauernd nur vorgebeugt werden durch die Herstellung eines konstitutionellen Verfassungsregimes und durch die Kräftigung der Rechte der Volksvertretung, ein Minister-Verantwortlichkeitsgesetz und die Unterstellung von Zivil- und Militärkabinet unter verantwortliche Regierungsbehörden.

Singer (soz.-dem.): Ich halte es für notwendig, auch von unserer Seite energischen Protest gegen die Äußerungen einzulegen. Als wohlzogener Enkel hat der Kaiser seiner Großmutter wirkliche Hilfe leisten wollen und hat ihr einen Kriegsplan entworfen! Ist denn dem Kaiser in seiner Stellung nicht ein Augenblick zum Bewußtsein gekommen, welche Schäden er damit für sein von ihm so geliebtes deutsches Volk herbeiführen könnte? Es handelt sich hier nicht um einmalige Entgleisungen, es ist das System des persönlichen Regiments.

Dr. v. Heydebrand (kons.): Mit unserer Interpellation wollten wir zum Ausdruck bringen, daß etwas geschehen muß, um die Erregung, die die Vorgänge auch in den Kreisen meiner politischen Freunde hervorgerufen haben, und die groß und nachhaltig ist, zu beseitigen. Solche Sachen können einmal vorkommen, aber nicht wieder.

Fürst Hatzfeldt (Rp.): Nach der Reichsverfassung, welche von dem Fürsten Bismarck geschaffen und auf sein persönliches Maß zugeschnitten worden ist, ist der Reichskanzler die allein verantwortliche Persönlichkeit und wir fragen ihn, ob er für die Zukunft ähnliche Vorgänge zu verhindern in der Lage ist.

Die nun folgende Rede des Reichskanzlers befindet sich im **zweiten Blatt**.

An der Besprechung beteiligten sich Redner aller Parteien, die im Großen und Ganzen in ihrer Stellungnahme einig sind. Einer Adresse an den Kaiser widerstreben indessen die Konservativen, worauf auch die Nationalliberalen ihre dahingehende Absicht aufgeben. Die vielen Reden der einzelnen Abgeordneten gleichen sich ziemlich. Wir wollen noch einige Worte aus der Rede des Abg. Zimmermann (Reformpartei) wiedergeben, der erzählte, in Sachsen habe ein alter Mann erklärt, das Erdbeben im Voglande sei entstanden, weil Bismarck sich auf die letzten Ereignisse hin im Grabe umgedreht habe. Der Kaiser habe die Fühlung mit dem Volke verloren. Bei Festlichkeiten sehe er nur die hurraufende Menge und sonst nur die bössche Clique. Der Byzantinismus sei schuld an allem Unheil.

Der Abg. Hausmann von der södd. Volkspartei sagt u. a.: „Es ist gesagt worden: Schwarzzeher dulde ich nicht. Der Mund, der dieses Wort gesprochen hat, hat Schwarzzeher zu Millionen geschaffen. Darin liegt das tragische Moment, daß zwischen Wille und Handlung der Gegensatz so außerordentlich tief ist.“ Hausmann glaubt, daß auch die Geheimräte selbst mit vielem einverstanden sind, was im Reichstage gesprochen wurde; alle Kreise, bis in die Offizierskasinos hinein haben dieselbe Auffassung. Der Reichskanzler hat seine Überzeugung ausgesprochen, daß der Kaiser in seinen Privatgesprächen künftig Zurückhaltung üben werde. Wir wollen eine Tatsache hören. Wir wollen hören, daß er mit seinem kaiserlichen Herrn gesprochen und von ihm die Erklärung erhalten hat: ich und der Kaiser sind einig, daß es so sein muß. Schuld an den Zuständen ist auch die Presse, die in den letzten Jahren in einem Ton der Lofalanzeige und des Wehrtrauchs gearbeitet hat, mit Knipsapparaten, Telegrammen und Bejubelungen.

In einer späteren Rede verteidigt der Stellv. Staatssekretär des Innern, v. Kiderlen-Wächter, die Beamten des Auswärtigen Amtes.

Man muß abwarten, ob die Reden im Reichstag allein einen Einfluß auf die künftige Gestaltung der Ereignisse haben werden.

Die Freunde des ersten Reichskanzlers wollen ein **National-Bismarck-Denkmal** am Rhein, und zwar auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, erbauen. An der Spitze des Präsidiums steht der jetzige Reichskanzler Fürst Bülow. Dem Präsidium gehören ferner an: die Reichstagsabgeordneten Bassermann (nat.-lib.), von Heydebrand (kons.) und Rämpf (frei.) sowie der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Schorlemer-Kiesel.

Der Fall von Casablanca wird nach einem Ueberkommen der deutschen und französischen Regierung einem Schiedsgericht unterbreitet.

Der deutsche Kronprinz im Ballon Zeppelin. Am Samstag Vormittag ist der Kronprinz in Friedrichshafen eingetroffen und hat um 11 Uhr mit dem Grafen Zeppelin den Ballon bestiegen, um nach Donaueschingen zu fahren, woselbst der Kaiser gegen 2 Uhr Mittags eintreffen wollte. Die Entfernung zwischen Friedrichshafen

und Donaueschingen ist 90 Kilometer, etwa so groß, wie die Strecke Dillenburg-Köln. Das Wetter war kalt und in den unteren Luftregionen herrschte Wind. Der Ballon schwebte gegen 1 1/2 Uhr über Donaueschingen und als der Sonderzug des Kaisers sichtbar wurde, fuhr er ihm entgegen, machte aber zweimal einen Kreis um den Zug und schwebte bei der Ankunft über dem Bahnhof, sodaß der Kaiser seinen Sohn erkennen konnte. Der Kaiser fuhr darauf zum Schlosse des Fürsten von Fürstenberg, wohin der Ballon folgte und mehrmals das Schloß umkreiste. Der Kronprinz warf aus der Gondel einen für seinen Vater bestimmten Brief herab. Darauf kehrte der Ballon in langsamer Fahrt zurück und landete nach 5 1/2 Stunden glücklich in Manzell.

Am 10. November traf der Kaiser in Friedrichshafen ein, fuhr zur Ballonhalle und überreichte dem Grafen Zeppelin nach einer dessen Wirten sehr ehrenvollen Ansprache den Schwarzen Adlerorden. Der Kaiser küßte den Grafen auf beide Wangen. Daraufhin machte der Ballon in Gegenwart des Grafen zwei Fahrten und führte mehrere Manöver aus, die vorzüglich gelangen.

Unter dem gewaltigen Eindruck der letzten Fahrten hat sich das Kriegsministerium in Berlin für den Ankauf des Zeppelinschen Luftschiffes entschieden, was der Kriegsminister durch ein Telegramm dem Grafen mitteilte. Ein Kommando der Luftschiffer-Abteilung wird von Berlin nach Friedrichshafen verlegt und es werden Offiziere und später auch tüchtige Unteroffiziere in der Führung des Luftschiffes ausgebildet. Ein neues Luftschiff ist seit einiger Zeit im Bau begriffen. Da durch die Nationalspende Geld genug vorhanden ist, so können jetzt mehrere Luftschiffe gebaut und fortwährend Erfahrungen gesammelt werden, die zu Verbesserungen führen. In der Luftschiffahrt stehen wir jetzt an der Spitze aller Völker der Erde.

Nordamerika. Präsident Taft ist ein Sohn des früheren Wiener und Petersburger Gesandten Taft. Er war auf der Hochschule ein fleißiger Schüler und wog als Student 225 Pfund. Dies sind aber nicht die einzigen Vorzüge geblieben, denn er war in seiner Jugend ein fleißiger Zeitungskorrespondent und später ein tüchtiger Staatsanwalt und Richter. Als auf den Philippinen ein tüchtiger Vorsitzender der Verwaltungs-Kommission gebraucht wurde, und Mac Kinley ihm sagte: „Richter Taft, wir brauchen Sie in den Philippinen“, antwortete er: „Herr Präsident, ich werde gehen“, obgleich das Amt sehr viele Gefahren mit sich brachte. Taft hat sich auf den Philippinen außerordentlich gut bewährt, er soll sehr offenerzig und auch witzig sein. Den Tafts will er ebenso zu Leibe gehen wie sein Vorgänger Roosevelt.

Großes Grubenunglück bei Hamm in Westfalen.

Auf der Zeche Radbod, der Bergwerksgesellschaft Trier gehörend, erfolgte in der Nacht zum Donnerstag eine Schlagwetter- oder Kohlenstaub-Explosion, durch die der Schacht in Brand geriet. Die auf den Sohlen 2 und 3 angefahrne Belegschaft zählte 360 Mann. Durch die Explosion brannte der Schacht vollständig aus und es mußten erst neue Spurlatten unter schwierigen Verhältnissen angeschlagen werden, bevor mit den Rettungsversuchen begonnen werden konnte. Zu Tage gefördert wurden bis Donnerstag Mittag 12 Uhr 35 Schwerverletzte und 35 Tote. Die Rettungsmannschaften mußten wegen der Feuersgefahr ihre Arbeit einstellen. **Die noch in der Grube befindlichen 300 Mann sind rettungslos verloren.**

Bis Donnerstag Abend 7 Uhr waren alle Rettungsversuche vergeblich. Die beiden Sohlen sind 777 und 850 m tief. Ueber die Ursache der Explosion weiß man bis jetzt noch nichts. Der Füllort der zweiten Sohle ist vollständig zu Bruch gegangen, die Wasserleitung wurde zerstört, wodurch die Rettungsarbeiten sehr erschwert wurden. Der Brand griff schnell um sich. Durch den Wetterstich wurde Wasser eingelassen, um den Brand desselben zu verhindern. Auf der zweiten Sohle wurde der größte Teil der Mannschaft, ca. 300 Mann, abgeschnitten. Ihnen ist keine Rettung mehr zu bringen. Rettungsmannschaften eilten aus dem ganzen Kohlenrevier in großer Zahl herbei, doch hier war ihr Bemühen vergeblich.

Auf bergpolizeiliche Anordnung sind die Brandtüren und die Schachtfassungen zum Zweck der Erstüfung des Feuers geschlossen worden. Von den fünf Beamten der Nachtschicht ist keiner gerettet worden, drei sind als Leichen geborgen. Ueber den Eindruck, den das Unglück in Hamm hervorgerufen, wird gemeldet: Automobile und Droschken jagen durch die Stadt und bringen Verwundete nach den Krankenhäusern, die von den Angehörigen der Verunglückten umringt sind. Ueberall werden Jammerrufe und Schreien laut vernommen. Die Straßen zur Unglücksstätte, die etwa eine Meile von Hamm liegt, sind mit Menschen gefüllt. Tausende umlagern die Unglücksstätte. Ueber das Schicksal der eingeschlossenen etwa 300 Bergleute herrschen kaum noch Zweifel. Es wurden nur noch Leichen zu Tage gefördert.

Wie die Zeche Radbod mitteilt, sind von den eingefahrenen 380 Bergleuten 37 als tot, 35 als verletzt und 6 als unverletzt geborgen; es befinden sich also noch 302 Bergleute in der Grube.

Lothales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** Am Dienstag Abend gegen 5 Uhr ertönten die Signale der Feuerwehr. Eine mächtige Rauchentwicklung zeigte den Weg zum Feuerherd. Es brannte das zweistöckige Wohnhaus des Bergmanns und Gändlers Richard Klaas, welches hinter dem Hotelrestaurant Klein (jetzt Kliebe) als letztes Haus einer neuen Straße gelegen ist. In der angebauten Scheune war viel Schanzholz sowie Stroh und Heu untergebracht, wodurch das Feuer reiche Nahrung erhielt. Die Feuerwehr hatte bei der herrschenden Kälte einen schweren Stand, denn es galt die Nachbarschaft zu schützen. Das Haus selbst brannte völlig nieder. Es war versichert bei der Aachen-Münchener-Fire-Verf.-Ges. Die Entschädigung war nicht festzustellen.

— Auf die für die Volksschule zu Neunkirchen ausgeschriebene Stelle eines Direktors, der Unterricht in fremden Sprachen (Latein, Französisch, Englisch) geben kann, sind nur zwei Meldungen eingegangen, von denen voraussichtlich keine acceptiert wird.

— Unser Reichstagsabgeordneter Hofprediger a. D. Adolf Stöcker hat sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. Mit ihm scheidet eine der markantesten Persönlichkeiten aus dem politischen Leben. Er hat sich als seinen Nachfolger im Reichstage den Vicentianer Pfarrer Mumm gewünscht, welcher mit Stöcker's Nichte verlobt ist. Vic. Mumm ist im Siegerlande wiederholt aufgetreten und als sehr gewandter Redner bekannt. Ueber seine sonstige Befähigung als künftiger Abgeordneter ist noch nichts zu sagen, ebenso wenig wie über den Kandidaten der nat.-lib. Partei, Berghauptmann Vogel. Wenn nun demnächst bei uns auf's Neue das Feldgeschrei ertönt: hier liberal, hier christlich-sozial! so wollen wir hoffen, daß in Rede und Schrift nur eine vornehme und anständige Gefinnung zum Ausdruck kommt, wie auch die Würfel fallen mögen.

— Herr Sanitätsrat Dr. Wirth begeht heute (Freitag) seinen 80. Geburtstag. Unseren herzlichsten Glückwünsche!

— Die Witterung scheint jetzt umzuschlagen; am Donnerstag hatten wir ein wenig Regen, sodaß man hoffen kann, daß die Wassernot ihr Ende erreicht hat.

— Der bei der Ortsbeleuchtung seither beschäftigte Monsieur Marchhäuser wurde am vorigen Freitag Abend, als er auf einer 6 m hohen Leiter stehend, an der Leitung beschäftigt war, infolge der Berührung mit dem Draht herabgeschleudert und anscheinend am Rücken verletzt. Am Samstag brachte man ihn nach Siegen in das städtische Krankenhaus.

— Am 1. Dezember findet im preussischen Staate eine Viehzählung statt, sie erstreckt sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine.

Bei dem Wettstreiten der am vergangenen Sonntag in Biedorf stattgefundenen Tagung des Bezirks „Siegerland“ Gabelberger'scher Stenographen erhielten folgende Mitglieder des Stenographenvereins „Gabelberger“ **Sachsendorf** Preise: in der Abteilung 120 Silben I. Preis Artur Schönd; derselbe in der Abteilung 160 Silben pro Minute: eine lobende Erwähnung; ferner den III. Preis der Abteilung 90 Silben Willy Gassel.

□ **Altenseelbach.** Am vergangenen Sonntag waren die Viehhändler der Gemeinde zu einer Versammlung in das Schullokal, zur Vespierung über die Aufrechterhaltung der Viehhube eingeladen. Sämtliche 33 erschienenen Viehhändler erklärten einstimmig, die Viehhube beibehalten zu wollen. Da nun die Gemeindevertretung eine Villifikation angenommen hat, so hatte sie auch das Gehalt für den Bullenhalter festzusetzen. Infolgedessen muß das Gehalt des Hirten für das auf die Weide getriebene Vieh neu geregelt werden. Es wurde nun der Wunsch

geäußert, daß das Bullenhalten, Viehhüten und die Hauschlachtungen durch eine Person ausgeführt werden soll und wurde der Vorstand des Viehvericherungsvereins beauftragt, mit der Gemeindevertretung über die Anstellung eines Mannes zu beraten, der diesen Posten vorstehen kann, sowie den Lohn für denselben festzusetzen.

* **Biedorf.** Die vom Vaterländischen Frauenverein am Sonntag Abend veranstaltete musikalisch-theatralische Abendunterhaltung war sehr gut besucht. Die Mitwirkung so vieler und verschiedenartiger Kräfte, wie der Turner, der Mitglieder der Sanitätskolonne, musikalischer Kräfte und der jungen Damen war wohl geeignet, ein abwechslungsreiches Programm zu schaffen und zum Entzücken der Besucher zu erledigen, die nach den einzelnen Szenen reichen Beifall spendeten. Die große Mühe der Einstudierung rechtfertigt wohl den Wunsch nach einer Wiederholung. Zahlreiche Besucher waren auch aus Neunkirchen anwesend.

Am Sonntag Nachmittag veranstaltete der Männergesangsverein und die Bollenbacher Bergkapelle im Hotel zum Deutschen Kaiser (Möhlenbruch) ein Konzert, verbunden mit theatral. Vorstufen.

* **Burbach.** Der Wasserstand im Wasserleitungsbassin ist bis auf 50 cm gesunken. Die sämtlichen Mühlen und Holzschneidereien im Tal sind in ihren Betrieben durch Wassermangel sehr gehemmt.

* **Burbach.** Zu Amtsverordneten wurden gewählt bzw. wiedergewählt: Ph. Schoepner in Burbach, August Krombach in Oberdresfeln, Karl Kreuz in Holzhausen.

Der Gewerkschaft Storch u. Schöneberg ist für ihren Basaltbruch bei **Lügeln** die Wirtschaftskonzession vom Bezirksausschuß dahin erweitert worden, daß vom 1. April bis 1. November jeden Jahres Bier etc. außer an die Arbeiter auch an Fremde verabreicht werden kann.

Bei den am Freitag und Samstag in der Gemeinde **Wilsdorf** abgehaltenen Treibjagden wurden 16 Rehe und 10 Hasen erlegt. Die Zahl der Hasen ist in der ganzen Gegend so gering geworden, daß Freund Langohr bald zu den seltensten Tieren gerechnet werden kann. Eine mehrjährige Schonung dürfte sehr angebracht sein.

* **Stein-Neunkirch.** In der am 9. November in der hiesigen Gemarkung abgehaltenen Treibjagd wurden 16 Rehe, darunter 8 Böcke, 10 Hasen und 3 Füchse erlegt.

□ **Vom Wetterwahn.** Der 20. Jahre alte Hüttenarbeiter Friedolin Wies von Altdorf wurde vom Schwurgericht zu Limburg wegen Körperverletzung mit töd. Verlauf, begangen an Hermann Weber, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

In **Wilsdorf** bekam der Hüttenarbeiter Maag mit dem Eisenbahnschloffer Roden spät abends in der Wirtschaft Streit, der sich beim Verlassen der Wirtschaft in's Wein, der so großen Blutverletzung zur Folge hatte, daß der Verletzte trotz der Bemühungen der Ärzte noch in der Nacht starb.

□ **Kahnwinkel.** Der Grubenschmied Christian Becker wurde von morgens zur Schicht gehenden Vergleuten erschossen aufgefunden.

Siegen. Die Stadt Siegen hat mit der Gemeinde Weidenau ein Abkommen getroffen, nach dem sie in wasserarmen Zeiten ihre Wasserleitung an das Weidenauer Pumpwerk gegen eine Pauschalsumme von jährlich 5000 M. anschließen kann, sofern die Stadt nicht mehr wie 20 000 Kubikmeter Wasser im Jahre gebraucht. Nun liefert aber zur Zeit das Siegener Pumpwerk nur eine geringe Menge Wasser und da das Pauschalquantum in Weidenau schon abgenommen ist, muß die Stadt für jeden weiteren Kubikmeter 10 M. zahlen. Bis jetzt sind nach der Sieg. Stg. schon 7000 M. über die Pauschalsumme fällig. Die Stadt

beabsichtigt, noch ein neues Pumpwerk zwischen Weidenau und Netphen anzulegen.

In Siegen fand eine Besichtigung des Terrains für den künftigen neuen Bahnhof der Bahn Weidenau-Dillenburg statt. Derselbe kommt in die Nähe bei Kaan-Marienborn.

In **Scheuerfeld** fand am Sonntag ein Konzert statt, in dem auch eine Sängerin mitwirkte. Der verzückte Berichterstatter hat dieses seltene Vorkommnis wie folgt für spätere Zeiten niedergeschrieben: „Sie war denn auch gleichsam die Königin des Festes. Ihr herrlicher Sopran entzückte die Zuhörer und atemlos lauschte man den prächtigen Viederperlen. Ihre Stimme hatte einen wunderbaren Schmelz“ usw. — Hoffentlich ist sie inzwischen nicht geschmolzen.

Dillenburg. An dem 50jährigen Jubiläum der Bergschule nahmen ca. 100 ehemalige Schüler teil. Das Fest nahm einen würdigen Verlauf. Den Roten Adlerorden 4. Klasse erhielten aus Anlaß des Festes Landrat v. Bussow, Bergrat Böcke und Kommerzienrat C. Grün.

— Am 9. Nov. ist angeblich ein Fahrgast 4. Klasse aus dem Zuge Herborn-Niederscheid geworfen worden. Der Mann ist durch viele Stichewunden schwer verletzt und wurde in das Dillenburg Krankenhaus gebracht. Als Täter kommen vier junge Leute im Alter von 20 bis 23 Jahren in Betracht, nach denen jetzt gesucht wird.

Witterungsbericht vom Hohen Westerwald

Station Neunkirch.

Monat Oktober 1908.

Maximum: 21,5° am 3. Monatsmittel 12,4°

Minimum: — 7,4° „ 21. „ 4,1°

Monatsmittel der Lufttemperatur: 7,8°

Frosttage (Minimum unter 0°): 8

Monatsmittel der Bewölkung: 3,3 Zehntel der Himmels-

fläche bedeckt.

Seitere Tage (unter 1/10 der Himmelsfläche bewölkt): 16

trübe Tage (über 1/10 der Himmelsfläche bewölkt): 5

Unter 93 Windbeobachtungen: 2 Windstillen.

Stille Winde waren vorherrschend.

Niederschlag: Im Ganzen 3,4 mm = ltr. pro qm

Größter 21 „ „ am 25.

24 von Niederschlag ganz freie Tage.

Zahl der Tage mit Reif: 6

„ mäßigem bez. starkem Nebel: 11

Todesanzeigen. Heinrich Bauber, Eiserfeld. — Fuhrunternehmer Johannes Otto, Weidenau. — August Schmittbörner, Trupbach, 50 J. — Wwe. Ant. Geuer, verw. Welter geb. Genger, Siegen, 60 J. — Wwe. Katharine Schöngel geb. Krieger, Siegen 81 J. — Wwe. Helene Grassy geb. Welter, Siegen, 58 J. — Wwe. Johs. Loos geb. Neus, Fellinghausen, 77 J. — Karl Diehl, Griffenbach, 66 J. — Adam Klein, Wissen, 74 J. — Hermann Kossobogki, Wissen, 27 J. — Wegeausseher Christian Becker, Steinbrücken, 83 J. — Minna Guder, Siegen, 23 J. — Dora Kirchner, Siegen, 22 J. — Fuhrunternehmer Johannes Otto, Weidenau, 68 J. — Gustav Sandhöfer, Siegen, 80 J. — Schreinermeister Friedrich Klein, Netphen, 65 J. — Jacob Klappert, Siegen, 74 J. —



Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.

Kindermehl.
Krankenkost.

Ruhiger Schlaf

ist der größte Wohltäter. Wer ein Getränk haben will, das niemals den Schlaf stört, der genieße Kathrein's Malzaffee. ==

Gewähre von heute bis Weihnachten auf alle Einkäufe in
Manufakturwaren
bei Baarzahlung
10% Rabatt 10%.
Leonh. Ermert.

Sammlung für den Krankenhausbau im Untergrund.
Das Verzeichnis der in dieser Woche beigetretenen Mitglieder erscheint in der nächsten Nummer. Die Expedition.

Badeanstalt Neunkirchen.
C. B.
Freitags von 1—8 Uhr Nachm.,
Samstags „ 9—12 „ Vorm.,
„ 1—9 „ Nachm.,
Sonntags „ 9—12 „ Vorm.
Warme Brause- und Wannenbäder.
Der Vorstand.

Empfehle mich für einige Wochen zum
Aufpolieren von Möbeln
aller Art und

Ausflecken von Gardinen.
Bruno Jiese, Bahnhofstr. Polsterer und Dekorateur.

Gebrauchtes Schaufenster
zu kaufen gesucht von
Otto Sartor, Gaiger.

Kinder-Damen-Herren-Schuhe u. Stiefel
Nur Solide Qualitäten
Für jeden Fuß und jeden Geschmack.
Consumgeschäft Emil Schneider.

Photographie-Rahmen
neu eingetroffen bei **H. Braun.**



Cognac der Deutschen Cognac Compagnie
Löwenwälder & Co.
Commandit-Gesellschaft Köln
zu Mk. 2.- Mk. 2.50 Mk. 3.- Mk. 3.50
pr. 1/4 Literflasche.
Verkaufsstellen:
in Neunkirchen
in der Hirsch-Apothek,
in Niederdresfeln bei
Seiner Köhl jun.
Garantirt frei von aetherischen
Essenzen.

Gute Existenz!
Junge Leute erhalten kostenlos
ausführl. Prospekt
der Landwirtschaftl. Lehranstalt u. Lehr-
molkerei, Braunschweig, Madamenweg
58. Tausende von Stellen besetzt.
Direktor Krause.
In 16 Jahren über 3000 Schüler.

Rudolf Weiss
Neunkirchen,
Bäckerei und Conditorei mit elek-
trischem Betrieb.
Specialitäten:
Täglich zweimal frische Bröckchen,
Siegener Zwieback u. Weizenschrotbrod
für Magenleidende.
Auf Wunsch alles frei ins Haus.
Telefon Nr. 29.

Einen noch gut erhaltenen
Waschkesselmantel
hat abzugeben

Ewald Sirz
Altenseelbach.

Ia. Landbutter,
M. 1.20 per Pfd.,
Bauernkäse,
M. 7.50 per 100 Stck,
pikante Ware,
bei 9 Pfd. franco.
Gustav Dörr
Wiedenkopf.

Gamaschen
in Leder in jeder Ausführung vor-
rätig.
Knaben-Gamaschen
von Mk. 2.— an.
Ed. Kreutz
Sachsendorf.

Motorrad
zu kaufen gesucht, 3—5 P. S., mit
oder ohne Anhängewagen. Schriftl.
Meldungen nimmt entgegen d. Exped.

Einige junge fette
Gänse
hat abzugeben
Albert Schmidt.

Möbl. Zimmer
mit Schlafzimmer zu vermieten. Electr.
Bel. Näh. in d. Exp. d. J.

Ein Bädergeselle
sofort gesucht
J. Schütz
Bäckerei mit elektrischem Betrieb
Biedorf.

Der heutigen Nummer liegt ein
Prospekt der Firma **Michel Marx**
in Siegen bei, dessen Beachtung
wir unsern Lesern empfehlen.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-
PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pia-
ninos mit eingebautem Klavierspiel-
apparat, Pianolas mit Themodist und
Metrostyle, sowie Harmoniums, em-
pfehlen in reicher Auswahl zu bequemen
Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl.
Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik,
gegr. 1794
Cöln
Neumarkt 1a.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur
oder Stimmung wende man sich an
die mehr als hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen bestehen-
den Hauses

IBACH

Sintweis.
Unserer heutigen Ausgabe liegt
ein Prospekt des weltbekannten
größten Tabakhauses **Jos. Fraß** in
Jagelheim (Pfalz) bei, das wegen
seiner billigen Preise bei reeller Ware
besond. Beachtung empfohlen wird.

Zu Neujahr ein tüchtiges
Dienstmädchen
gesucht.

H. Braun.

Photographisches Atelier H. Schmuck, Bekdorf

Bahnhofstrasse 4.
Bekannt beste Ausführung. Mehrfach prämiert.
Tageslicht- u. elektrisches Licht-Atelier.
Aufnahmen bis 7 Uhr Abends.
Bedeutend ermässigte Preise:
7 Visit-Photogr. Mk. 3.50 3 Kabinot-Photogr. Mk. 6.—
13 " " " 6.— 6 " " " 8.—

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.



Sparfame Eltern
kaufen ihren Jungen nur noch
regulär gestricke
Knabenanzüge,
unübertroffene u. billigste Kleidung,
zu haben im
**Kaufhaus
Wenzel.**

Winter-Schuhe und Stiefel

neue eingetroffen.
Große Auswahl. Stunnd billige Preise.
Ed. Kreutz, Salchendorf.
Eine Partie vorjähriger Kinderpantoffeln gebe ich zu 60 Pfg.
per Paar ab.



Dr. Oetker's Vanille-Gebäck.

Zutaten: 250 g Butter, 150 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's
Vanillinzucker, 100 g Mandeln, 4 Eier, 500 g Mehl, 1/2 Liter
Milch oder Rahm, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver.

Zubereitung: Butter und Mehl (letzteres mit dem Backpulver
gemischt) knetet man zu einem Teig. Das Eigelb, 100 g Zucker,
den Vanillinzucker und die Milch verklappert man und ar-
beitet alles mit obigem Teig zu einer Masse, welche sich gut
ausrollen lässt, ev. fügt man noch etwas Mehl hinzu. Den aus-
gerollten Teig schneidet man in rechteckige Stücke, bestreicht
diese mit Eiweiss, streut die in Spänchen geschnittenen Man-
deln, die man mit 50 g Zucker gemischt hat, darüber und backt
bei Mittelhitze. In Blechdose aufzubewahren.

! Schuhwaren !

Eine bedeutende Schuhwaren-Manufaktur beabsichtigt am hiesigen Platze
eine **Verkaufsstelle**
ihrer anerkannt guten Schuhwaren zu vergeben.
Kautionsfähige Reflektanten wollen Anfragen richten an
S. Wittenberg, Magdeburg
Repräsentant.

Grösstes und leistungsfähigstes electrotechnisches Installationsgeschäft

Fernsprecher:
Amt Neunkirchen
Nr. 88.

im Freien Grunde
Durth & Fünfsinn
Salchendorf-Neunkirchen

Concessioniert
an das Elektr. Werk
„Siegerland“.

empfehlen sich für genau vorschriftsmässige, solide und prompteste
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen jegl. Art.
Haustelegraphen, Telephone und Signalanlagen.

Grosses Lager v. Beleuchtungskörpern.

Reparaturen und Nachinstallationen auch von uns nicht ausgeführter Anlagen werden unter billigster
Berechnung und promptester Bedienung ausgeführt.

Wir gestatten uns gleichzeitig höflich zu bemerken, dass sämtl. uns in Auftrag gegebenen
Installationen jeden Umfanges unter Aufsicht und Leitung eines Electro-Technikers durch unsere
Firma selbst ausgeführt werden.

Projekte und Kostenanschläge gratis.

Herren Wetterfragen,
Ueberzieher,
Loden-Joppen,
Knaben-Anzüge,
enormes
Hosen-Lager,
Röcke und Westen.
Blau leinene
u. Pilot-Ueberkleider.



Anzüge
Elegante Neuheiten
Unerreichte Auswahl
Billigste Preise
Emil Schneider
Neunkirchen
Große Auswahl
in
Damen-Confection:
schwarze und farbige
Damen-Paletots
**Damen- und Kinder-
Kragen u. Paletots**
aller Art.
Reichhaltiges Lager
in
Pelzen
von Mk. 25 bis Mk. 1.00.
Auswahlsendung
feinerer Pelze jeder Art.

Geräumiges
Ladenlokal
in Neunkirchen im Mittelpunkt des
Ortes sofort gesucht.
Angeb. vermittelt die Exped. d. B.

**Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen,
Tauchpumpen, sowie Oefen u. Herde**
in jeder Ausführung zu billigen Preisen.
Reparaturen prompt.
Carl Capito
Neunkirchen.



**Moderne
Pelzwaren**

Grösste Auswahl.
Anerkannt stets die billigsten Preise.
Kaufhaus Wenzel.

Sonntag d. 15. d.
Mts. Nachm. 3 1/2 Uhr
Versammlung
des
**Vereins für Tierschutz und
Geflügelzucht**

im Lokale des Gastwirts Winter hier.
Tagesordnung: 1. Bericht über die
Siegener und Sinner Ausstellung, 2.
Tierquälerei bei Hauschlachtungen,
3. Beschaffung von Wintervögelstutter,
4. Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Dankagung.
Allen, die uns bei dem Brande
helfreich zur Seite gestanden haben,
besonders der Feuerwehr und den
Nachbarn herzlichen Dank!
Familie Hermann Klein.

Ich beabsichtige nach Weihnachten
einen

Kursus
im Zuschneiden und Anfertigen
von Damen- und Kindergarderobe
zu geben und nehme schon jetzt Mel-
dungen dafür entgegen.
Hedwig Späth
Neunkirchen.

34
Mädchen, Landmädchen,
Dienstmädchen, Stützen,
Köchinnen u. f. w. suchen
Stellung im
Stellen-Voten Dingelstädt
Eichsfeld, Rückporto.

Im Schweinefleisch
empfiehlt sich von jetzt ab
Abolf Schow, Salchendorf.
Pro Stück M. 1.—.

**Ortskrankenkasse
der Arbeiter im Amte
Burbach.**

Die Vertreter der Kasse werden
hiermit auf **Samstag, den 21. No-
vember cr., Abends 6 1/2 Uhr** zu einer

Generalversammlung
in das Hotel Dittich in Burbach
eingeladen.

Tagesordnung:
1. Wahl der Rechnungsprüfer für
die Jahresrechnung von 1908.
2. Verschiedenes.
Burbach, den 11. Nov. 1908.
Der Vorstand.

Wähler-Versammlung
Struthütten, Sonntag, den 15. d.
M. mitt. 4 Uhr bei Spornhauer.

Burbach, Sonntag, den 15. d. M.
abends 8 Uhr bei H. Ziegler.
Jedermann ist eingeladen.
Christlich-soziale Partei.
Referent: Red. Oetker-Dillenburger.

**Stenographen-Verein
„Gabelsberger“**
Salchendorf.

Samstag den 14. d. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr

Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes
2. Rechnungsablage
3. Wahl des Vereinslokales
4. Verschiedenes.
Um allseitiges Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Bezüglich des Widerrufs in vor.
Nr. berichten wir daß der Wider-
rufende Ernst Judd 1. und nicht
Judd heißt.

Oeffentliche Volksversammlung.
Am Sonntag, den 15. November cr. finden in Neunkirchen im
Ziethmann'schen Saale Nachmittags 3 1/2 Uhr

politische Vorträge

seitens des Herrn Rechtsanwaltes Dr. jur. Vellebaum, sowie unseres
Reichstagskandidaten des Herrn Verghauptmann a. D. Vogel statt,
wogu Jedermann hiermit freundlichst eingeladen ist.
Im Anschluß an diese Vorträge findet die Gründung eines national-
liberalen Ortsvereins für Neunkirchen und Umgegend statt, worauf wir
unsere Parteifreunde hiermit noch besonders aufmerksam machen.

Der Vorstand des nationalliberalen
Kreisvereins
Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf.

Consumgeschäft Emil Schneider.

Manufacturwaren:

Die Preise aller Warengattungen sind wieder
auf den niedrigen Stand gesunken.

Röhnessel,	Meter	40, 35, 30,	25 Pfg.
Hemdentuch,	„	60, 50, 40,	35 Pfg.
Greis Bieber,	„	66, 55, 45,	35 Pfg.
Gehl. Bieber,	„	80, 66, 50,	40 Pfg.
Bettuch-Nessel,	„	100, 80,	50 Pfg.
Bettuch-Bieber,	„	120, 100,	85 Pfg.

Kleiderstoffe, Kleidersiamosen,
Schürzensiamosen, Hemdenflanell,
Blusenflanell, in grösster Auswahl.

Schlafdecken, von Mk. 5.— bis Mk. 2.25.
Betttücher weiss und farbig von Mk. 1.00 an.

Regenschirme:

Alle Neuheiten sind soeben eingetroffen.

Damenschirme

mit Futteral, leicht, dünn, haltbar von Mk. 3.00 an.

Herrenschirme

mit Futteral von Mk. 4.00 an. Stockschirm von
Mk. 4.75 an.

In **Hüten u. Mützen** biete ich eine Aus-
wahl wie Specialgeschäfte an grösseren
Plätzen.

Bringe mein

Bildereinrahmengeschäft

in empfehlende Erinnerung, ferner empfehle ich alle Sorten
Stehrahmen und nehme Bestellungen auf Vergrößerungen
von Photographien entgegen.

Heinrich Bellersheim

Neunkirchen, Hellerstr. 4.

Sehr rentabel ist der Betrieb

einer fahrbaren oder selbstfahrenden

Brennholzsägemaschine

auch zum Maschinendreschen und Antrieb sonstiger Arbeits-
maschinen. 60% billiger wie jede andere Kraft.

Solide Bauart, höchste Leistungsfähigkeit, weitgehende Garantie,
günstige Zahlungsbedingungen. Näheres durch

Ergon-Kosmos Akt.-Gesellschaft

Motoren-Fabrik.

Zweibüro Münster i. W.

Vertreter gesucht!

Zwei Simumbralampen

hängendes Spiritus-Blüh-
licht, durchaus bewährt,
sparsam im Verbrauch,
für große Räume geeignet, habe infolge elektr. Lichtanlage abzugeben.
H. Braun.

Dr. Crato's gefüllte Kartoffelklösse.

Zutaten: 1 kg Kartoffeln, 300 gr Weizenmehl, 2 Eier, 1/2 Päck-
chen Dr. Crato's Backpulver, 10 gr Salz, 50 gr Butter.

Zubereitung: Die Kartoffeln werden geschält, in ungesalzenem
Wasser gar gekocht und noch heiss durch einen Durchschlag getrieben.
Nachdem sie gut verkühlt sind, gibt man 10 gr feines Salz, 50 gr Butter
und 2 Eier daran und rührt die Masse gut durcheinander. Nun wird
das Weizenmehl nach und nach daran gegeben und zuletzt das Back-
pulver darunter gemengt und tüchtig durchgeknetet. Darauf wird der Teig
auf einem gut mit Mehl bestäubten Backbrett kleinfingerdick ausgerollt
und mit einem Weingläse runde Scheiben ausgestochen, die man mit
entsteinten, recht reifen und süssen Pflaumen, Aepfelscheiben oder einem
Teelöffel voll dicker Fruchtmarmelade belegt. Der Teig wird über der
Füllung zusammengezogen und durch Andrücken fest darüber geschlossen.
In reichlich Wasser, das schwach gesalzen und sprudelnd kochend sein
muss, werden die Klösse eingelegt und 8 bis 10 Minuten langsam und
unbedeckt gekocht. Vorsichtig herausgenommen, werden sie auf einen
Durchschlag zum Abtropfen und danach auf eine grosse, flache Schüssel
zum Auskühlen gegeben. Dann taucht man sie in zerschlagenes Ei, paniert
sie mit feinen Semmelbröseln und bäckt sie in Fett oder Butter schön
goldbraun auf beiden Seiten. — Will man sie mit Pflaumen füllen, so
braucht man für das angegebene Teigquantum etwa 30 Pflaumen, die man
nach dem Entkernen mit gestossenem Zucker füllt. — Zur Aepfelfülle
schneidet man 1/2 kg säuerliche Aepfel in feine Scheibchen, vermischt sie
mit 50 gr Zucker, 50 gr Korinthen, gibt eine kleine Messerspitze Zimmt
und einen Kaffeelöffel Arrak daran und lässt diese Mischung eine halbe
Stunde ziehen, ehe man sie in die Klösse füllt.

Stratmann & Meyer, Bielefeld.

Alleinige Fabrikanten von Dr. Crato's Backpulver, Puddingpulver etc.

Kaufhaus Wenzel.

Einkäufe für Weihnachten!

Mein Lager für die Weihnachts-Einkäufe ist vollständig und enthält
in allen Artikeln die grösste Auswahl.

Anerkannt stets die billigsten Preise.

Trotz meiner billigen Preise gewähre ich meiner Kundschaft bei
Einkäufen gegen bar einen

entsprechenden Rabatt.

Große Auswahl in

Kleiderstoffen,

Wolle u. Halbwolle,
Kleider-Siamosen,
Kleider-Flanelle,
Schürzen-Siamosen,
Bettcatune, Bett-
möbel,
Hemdenflanelle.

Großes Lager in
Buxkin.

Kaputzen, Umhängetücher.

Hautjacken, Unter-
hosen, Herren-
u. Knaben-Jacken
in allen Größen vorrätig.

Kinder-Mützen
in Wolle und Sammt.
Herren-Winter-
Mützen

in großer Auswahl.
Filzhüte
für Herren und Knaben.

Jacketts, Paletots,
Capes, Mäntel, Kragen
für Damen, Mädchen
und Kinder.

Täglich Neuheiten!

Anzüge, Paletots,
Lodenjoppen, Capes
für Herren, Burichen und
Knaben.

Colonialwaren
stets die billigsten Tages-
preise.

Heiraten Sie

?

dann ist ein sofortiger Besuch der
sehrwerten Ausstellung von 100
Musterzimmern der Möbelfabrik
von

Christian Meyer

Köln, Hohenzollernring 624/6
unbedingt lohnend. Grundgediegene
und meisterhafte Ausführung, mäßige
Preise. Feinste Referenzen. Kein
Kaufzwang. Komplette Aussteuern,
bestehend aus Salon, Esszimmer,
Schlafzimmer, Herenzimmer, Küche
von M 2000 an bis M 20 000.

Süddeutsche Möbel in großer
Auswahl.

Wein-Restaurant Hövel, Köln

23 Martinstrasse 23
dicht beim Gürzenich.

Diners von 1 M an. Reichhaltige Abendplatten.

Treffpunkt aller Siegerländer.

Witwe Hövel.

Für electrische Licht- und Kraftanlagen

empfiehlt sich

Wilh. Vollberg

einziges electro-technisches Geschäft
am Platze.

Locomobilen

fahrbar und stationär von 6-30 PS mit
Wanderconcession garantiert sof. betriebsfähig.

Pumpen für Bergwerke kauf- und mietweise.
Herborner Pumpenfabrik Herborn.

H
Erst
Vier

Nr. 46.

Eine C
Nachdruck verboten

W

Am T
gegen Aben
Sie verlieh
Dot Einlaß
denn sie wa
Jocelyn

einjamen M
Arme flog.
geöffnet und
höchster Tri

Ihm m
geströmt sei
frisch, rosig
gezogen wa
sein Stirnri
hat mir Fre
Sagte zwar
mir's gleich

Das n
Vögelchen,
viel zu erzä
herrliche Ze
möglich, ab
gewesen als
von Pennin
seiner Güter

Er kannte
ihn immer
Tagen der
hat, kennt
womit er P
Nun war
er konnte i
weil So f
Schrecken, f

Als j
faßen, f
Du nicht m
„Und
„Etw
Er sch
„Gest
Jocely
„Und
ein Geheim

ich's jagen.
„Dann
„Nein
nicht das G
Gott alle
heiraten w

Das
wollte, zitt
„Sie
sehr leid,
das Geheim
wenn Du

Nach
war, jaß
schäftigt, f
zu erweich
Als er

einen Entf
Arbeit nac
Trefflian
lichkeit zu
beschloß fe

Alme
wurde wed
als sie Do
eiskalt, ob
Er d

Güte gege
förmlich.
Schweigen
Dot
Alme
klopfte hef
Ihre Schö
bedenklich
und zwar

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 S., bei den Postämtern 65 S.

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 S. die Petit-Zeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 46.

Fernsprecher Amt Neunkirchen Nr. 7.

Neunkirchen, den 14. November 1908.

14. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Um des Kindes willen.

Eine Geschichte ohne Handlung von Curtis Norke.

(Nachdruck verboten.)

14)

Wierundzwanzigstes Kapitel.

Am Tag darauf kehrten sie nach London zurück, und gegen Abend brachte Aline ihren Schützling nach Hause. Sie verließ ihren Wagen nicht, sondern wartete nur, bis Dot Einlaß gefunden hatte, dann fuhr sie eilends weiter, denn sie war bei Freunden zu Tisch gebeten.

Jocelyn hatte sich gerade zu seiner einfachen und einsamen Abendmahlzeit niedergelassen, als Dot in seine Arme flog. Sie hatte die Türe mit größter Vorsicht geöffnet und geschloffen, denn eine „Ueb'achung“ war ihr höchster Triumph.

Ihm war's als ob eine Flut von Sonnenschein herein-geströmt sei mit dem kleinen Geschöpf. Und wie sah sie frisch, rosig und strahlend aus! Daß sie sehr hübsch angezogen war, erbaute ihn zwar weniger, und Dot sagte, sein Stinrunzeln bemerkend, eilig: „Die hübschen Sachen hat mir Fräulein Tw-illan zum Geburtstag geschenkt. Sagte zwar, er sei vorüber, dann hat sie gesagt, sie schenke mir's gleich zum nächsten Geburtstag.“

Das war ein glücklicher Abend für Jocelyn und sein Vögelchen, daß ohne Unterlaß zwischerte und furchtbar viel zu erzählen hatte. Darüber, daß sie eine wunderschöne, herrliche Zeit verlebt hatte, war nicht der geringste Zweifel möglich, aber Jocelyn war auch ohnedies froheren Muts gewesen als seit lange. Er hatte heute früh einen Brief von Penningtons Vater erhalten, der ihm die Verwaltung seiner Güter in Wales mit sehr anständigem Gehalt antrug. Er kannte den alten Herrn von Knabenzeiten her und hatte ihn immer sehr gern gehabt. Nur wenn die Armut in Tagen der Krankheit und Verzweiflung ins Gesicht gestarrt hat, kennt das Gefühl der Erleichterung und Dankbarkeit, womit er Penningtons Anerbieten sofort angenommen hatte. Nun war auch noch sein Wädelchen heimgekommen, und er konnte ihr die frohe Kunde mitteilen. Dot freute sich, weil so sich freute; für sie selbst hatte die Armut keine Schrecken, solange sie bei ihrem So sein durfte.

Als sie nach dem Essen im Dämmerlicht am Fenster saßen, fing Dot plötzlich an: „So, ich weiß etwas, was Du nicht weißt!“

„Und was ist's denn, Kleinen?“

„Etwas von Fräulein Tw-illan.“

Er schwieg.

„Gestern Abend hat sie geweint,“ begann Dot wieder.

Jocelyn holte seine Cigaretten, sagte aber nichts.

„Und dann fragte sie mich,“ fuhr Dot fort, „ob ich ein Geheimnis bewahren könne, und ich sagte, nur Dir müßte ich's sagen. Da sagte sie aber, ich dürfe nicht!“

„Dann tu's auch nicht,“ entschied Jocelyn kurz.

„Nein, tu's auch nicht! Aber sie und ich — das ist nicht das Geheimnis, So, Lieber! — wir wollen den lieben Gott alle Tage bitten, er soll machen, daß Du sie wieder heiraten willst.“

Das Bündelholz, womit Jocelyn seine Cigarette anstecken wollte, zitterte auffallend in seiner Hand.

„Sie ist gänzlich unglücklich, So, und es tut ihr sehr leid,“ teilte Dot ernsthaft mit, „und — ich darf Dir das Geheimnis nicht sagen, So, Lieber — aber vielleicht, wenn Du sie fragen wolltest, tät' sie Dir's sagen.“

Noch lange, nachdem Dot in ihr Bettchen gegangen war, saß Jocelyn am offenen Fenster; er war damit beschäftigt, sein Herz abwechselnd zu verhärten und wieder zu erweichen.

Als er sich schließlich zur Ruhe legte, hatte er wenigstens einen Entschluß gefaßt. Er wollte morgen zeitig von seiner Arbeit nach Hause kommen, um am Mittag Fräulein Treffillian einen Besuch zu machen und ihr für die Freundschaft zu danken, die sie dem Kind erwiesen hatte. Er beschloß ferner, Dot zu diesem Besuch mitzunehmen.

Aline empfing ihn etwas kühl und gelassen. Sie wurde weder rot noch blaß, nur ihre Lippen waren farblos, als sie Dot küßte, und die Hand die sie Jocelyn reichte, war eiskalt, obwohl es ein heißer, gewittiger Tag war.

Er dankte ihr verbindlich und förmlich für all ihre Güte gegen das Kind, und sie antwortete ihm nicht minder förmlich. Dann verließ sie das Gespräch, und ein peinliches Schweigen trat ein.

Dot war ins Gewächshaus gewandelt.

Aline lehnte sich müde im Stuhl zurück. Ihr Herz klopfte heftig, und sie wechselte jetzt fortwährend die Farbe. Ihre Schönheit war gedämpft, vergeistigt und ging Jocelyn bedenklich zu Herzen. Er sagte sich, daß er gehen müsse und zwar unverzüglich, sonst würde sein Stolz dahinschmelzen

wie Frühjahrsschnee. In der Furcht, eine große Torheit zu begehen, stand er hastig auf.

„Sie wollen — gehen?“ stammelte Aline unsicher.

„Ja ich muß.“

Sie griff mit der Hand in die Spizenträuse, die ihren Hals umschloß.

„Ich — ich hätte gerne etwas gesagt —“

„Ja, und . . .?“ sagte er, an ihr vorübergehend.

Lautlose Stille herrschte in dem großen, sonnbeschienenen Zimmer. Plötzlich wandte er sich zu ihr und ergriff ihre beiden Hände.

„Wenn Sie mir etwas zu sagen haben,“ kam es stoßweise von seinen Lippen, „so sagen Sie's — und lassen Sie mich gehen.“

Seine Hände zitterten derart, daß ihr Griff sie schmerzte. Stumm sah sie zu ihm auf, bis er endlich die Worte: „Nur das wollte ich sagen — daß ich tief bereue,“ mehr von ihren Lippen ablesen als hören konnte, denn Schluchzen ersetzte ihre Stimme.

„Daß Sie bereuen! Und das ist alles — alles, Aline?“

Sein leiser Ton klang streng, fast herb, aber den Blick, womit seine Augen in den ihrigen ruhten, den kannte sie und hatte ihn nie vergessen. Sie wußte jetzt, das dies qualvolle Weh in ihrem Herzen zur Ruhe kommen werde.

Ihr schwindelte und es tanzte ihr vor den Augen.

„Das ist alles,“ sagte sie, mühsam ihre Stimme beherrschend, „was ich Ihnen sagen kann.“

Er zog sie an sich.

„Und Du willst mir nicht sagen,“ flüsterte er bebend, „daß Du mein Weib sein wirst? Das und nichts andres verlange ich zu hören.“

Nur ein tiefer, schluchzender Seufzer ward ihm zur Antwort, aber sie lag an seinem Herzen und die Klöße, wovon beide geträumt hatten, waren Wirklichkeit.

So verging eine lange Zeit.

Als sie dann wieder zum Bewußtsein ihrer Persönlichkeiten erwacht waren, schüttelte Aline ihr Herz aus. Jocelyn hörte ihr fast schweigend zu, aber er hielt sie fest in seinen Armen und küßte ihr die Worte von den Lippen. Zuerst frohlockte er, daß sie sich ihm angelobt hatte, ohne die günstige Wendung seines Schicksals zu ahnen. Sie wußte nur, daß er mit der Armut kämpfte, und er wollte ihr später erst sagen, daß seine Zukunft sich glücklich gestaltet hatte. Gute Nachrichten werden nicht altbacken.

Ein leises Geräusch veranlaßte die Glücklichen aufzublicken. Dot stand vor ihnen und sah sie mit großen Augen an.

„Hast Du So das Geheimnis gesagt?“ fragte die weiche Kinderstimme.

Er zog sie zärtlich an sich.

„Ja, mein Kind. Und sie hat sogar versprochen, mir all ihre Geheimnisse zu sagen.“

Das Kind blickte forschend in beider Gesichter, und obwohl beide sie mit Liebkosungen überhäufte, lag's wie ein Schatten über den hellen jungen Augen, und das kleine Herz war bedrückt von unbestimmter Angst.

Als Jocelyn am Abend dieses Tages an Dots Schlafkammerchen vorüberging, war ihm, als ob er sie weinen hörte. Leise öffnete er die Türe und schaute hinein.

Dot kniete aufrecht mit gefalteten Händchen in ihrem Bett, und durch die Dunkelheit erklang ihr Stimmchen, das, von Schluchzen unterbrochen, die Worte sprach: „O Du lieber Gott, bitte, mach, daß So mich nicht forschicht, weil er Fräulein Tw-illan heiratet. Laß mich immer bei ihm bleiben, lieber Gott! Bitte, tu' das — für immer und immer — Amen.“

Rasch trat er näher und zog das einsame, schluchzende Geschöpfchen in seine Arme.

„Mein Herzenskind!“ sagte er, im Innersten bewegt.

„Hast Du gedacht, Dein So könnte Dich forschichten? Du sollst nie von ihm gehen, Liebling — niemals! Ich könnte ja nicht leben ohne Dich.“

Sie schmiegte sich noch inniger an ihn.

„Mich könnte nicht ohne Dich?“ schluchzte sie. „Lieber tot sein,“ und dann setzte sie hinzu: „Läßt sie mich?“

„Mein süßes Herz, natürlich läßt Aline Dich bei mir bleiben! Sie hat Dich ja so lieb und sagt, Du müßest jetzt auch ihr kleines Mädchen sein.“

„Nur Dein kleines Mädchen,“ flüsterte sie ihm ins Ohr, „niemand's sonst kleines Mädchen. Mich will Ruß haben.“

Lady Hildegard.

Roman von H. W. Croker.

(Nachdruck verboten.)

1)

Erstes Kapitel.

„Vermutlich noch zu früh für die Lampe, und doch schon zu dunkel, um einen Buchstaben zu lesen!“

Damit klappte meine Stiefmutter ärgerlich ihr Buch zu.

„Das ist das Schlimmste an diesen greulichen, schäbigen, möblierten Wohnungen; man bekommt nichts zu der Zeit, zu der man's haben möchte. Und was für eine ungemütliche ärmliche kleine Höhle es ist, Gwen! Was für ein Teufel hat uns denn geritten, als wir hierhergezogen?“

Ich hätte diese Frage kurz und bündig beantworten können. Der Teufel hieß „Armut“. Da meine Unverwandte aber ein ausgesprochenes Vorurteil gegen diesen Ausdruck hegte, begnügte ich mich, die Achseln zu zucken und fuhr fort, auf die elende Vorpiegelung eines Gartens hinauszustarren, die zwischen unserer Wohnung und der Hauptstraße von Stonebrook lag.

Zu sehen war hier freilich nicht viel, zumal an einem dämmerigen Novemberrachmittag. Mitunter trippelte eine tropfnasse Henne zierlich und alle Füßchen vermeidend über die Straße, dann fuhr auch wohl ein Kohlenwagen vorüber, dessen Lenker sich in leere Säcke eingewickelt hatte, und unfres Hauswirts Rattenfänger, schwarz und kraushaarig, wie ein richtiger Rattenfänger sein soll, sah unter der Haustüre und gähnte in ansteckender Weise. Wenn wir dem Postamt, der Leihbibliothek oder dem Gasthof gegenüber gewohnt hätten, wäre die Aussicht etwas unterhaltender gewesen, aber unser Gegenüber, das auf schwarzem Grund in holzgeraden weißen Buchstaben die Aufschrift trägt: „Mound und Söhne, Sargmagazin und Leichenbeforgung,“ bot weder Abwechslung noch Erheiterung. Es war jetzt schon zu dunkel, um mehr als die Umrisse des auf die Mauer gemalten, eleganten Leichenwagens zu unterscheiden, der mit vier schraubenden Rappen mit lang herabhängenden Schweifen und Federbüschen auf den Köpfen bespannt war. Die Tiere zeigten bei besserer Beleuchtung einen triumphierenden Ausdruck, gerade als ob sie sagen wollten: „Der Mensch behandelt die meisten von uns ihr Leben lang barbarisch, dann tötet er uns und macht noch unsre Haut und unsre Knochen zu Geld. Daher freuen wir uns aufrichtig über jeden, den wir zu Grab führen und nicht mehr zu sehen bekommen.“

Die Innenaussicht unfres Wohnzimmer entsprach dem Ausblick — ein möbliertes Zimmer im reinsten Stil, mit schmalen Fenstern, einer häßlichen Tapete, dem unvermeidlichen runden Tisch, einer billigen Komode und einem wulstig gepolsterten grünen Ripssofa. Das Feuer war niedergebrannt und offenbar in schlechter Laune, denn es gab von Zeit zu Zeit pustend dicke gelbe Rauchwolken von sich. Draußen floß der Regen in Strömen, und in regelmäßigen Zwischenräumen fiel ein zudringlicher Tropfen zischend durch den Schornstein in den Kamin.

„Himmel, was für ein herzbrechender Seufzer,“ rief meine Stiefmutter. „Mührender kann keine gefangene Prinzessin im Märchen seufzen! Kopf hoch, Gwen! Mit neunzehn Jahren hat ein Mädchen gar nicht das Recht, mit der Schwermut Bekanntschaft zu schließen — wenn ich auch zugeben will, daß Du Veranlassung dazu hättest. Nur dem Unglück nicht auch noch entgegengehen, das ist mein Wahlspruch, und ich hab' auch ein Vorgefühl, daß sich's mit uns bald zum Bessern wenden wird. . . . Heute hab' ich Schafe zur Linken gesehen.“

Ich mußte unwillkürlich laut auflachen.

„Ja, lache Du nur, Jungfer Weisheit! Ich gedanke mich trotzdem heute noch ernstlich bei den Karten zu erkundigen — einstweilen aber könnten wir nach unserm Tee und der Lampe klingeln. Frau Gabb wird natürlich behaupten, es sei noch zu früh, aber ich werde mein Herz in beide Hände nehmen und ihr Trost bieten, die ich meine!“

Damit verlegte sie der Klingelschnur einen kräftigen Ruck, der viel eher die „Befehle“ einer wohlhabenden Dame erwarten ließ, als die Wünsch einer Witwe in beschränkten Verhältnissen, die von weich gekochten Eiern lebt und die Miete für vierzehn Tage schuldig ist.

Der Altersunterschied zwischen mir und Emma, wie meine Stiefmutter von mir genannt sein wollte, betrug nur zwölf Jahre. Sie war eine hübsche, zierliche Irländerin mit dunklem Haar, tiefblauen, herrlichen Augen, langen seidernen Wimpern und einem Mund, der leuchtend zu lächeln wußte. Die freigebigste, gastfreundlichste, warmherzigste Natur unter der Sonne! Sie war eine ausgesprochene Optimistin, die unverbrüchlich nur die Sonnenseite aller Dinge ins Auge faßte, stets gut aufgelegt war und sich an allem Komischen außerordentlich ergötzte. Ihre gewöhnliche Verfassung war, im siebenten Himmel zu schweben; dann konnte aber auch ein furchtbarer Nüchternschlag eintreten, wo sie ganz niedergeschmettert in die schwärzesten Tiefen des Abgrunds tauchte, eine Fähigkeit, die als zweifelhaftes Patengeschenk allen erregbaren, hochgestimmten, quacksilberartigen Menschen in die Wiege gelegt wird.

Ungefähr zwei Jahre vor diesem trübseligen Novembertag war mein Vater in Indien gestorben. Sechs Monate darauf war Emma nach England zurückgekehrt und hatte mich aus meinem Pensionat zu sich nach London kommen lassen.

In der Schule hatte man mir zu verstehen gegeben, daß unsere Verhältnisse sich sehr verschlimmert hätten. Die Zahl meiner Privatstunden war verringert und meine Trauerkleidung so billig als möglich angeschafft worden. Ich war daher etwas überrascht, meine Stiefmutter in einer üppig ausgestatteten Wohnung in der vornehmen Sloane-straße zu finden, wofür sie jetzt zur Gesellschaftszeit wöchentlich zwölf Guineen zu bezahlen hatte. Ihre Zimmer waren überfüllt mit Blumen, teils Topfpflanzen, teils abgeschnittenen Blumen; denn Emma hatte eine Leidenschaft dafür, und versicherte, ohne Blumen einfach nicht leben zu können. Ihre Wittventrauer war so kostbar als möglich, beinahe prozig, und nichts deutete darauf hin, daß jener schlimme Gast eingezogen sei, der in der Regel bei seinem Einzug einen andern geflügelten Lebensgefährten in die Flucht treibt.

Jeden Nachmittag kam ein hochfeines Coupé von einem der ersten Leihställe vorgefahren, und wir machten darin Besorgungen oder Spazierfahrten im Park; Emmas Begriffe vom Notwendigen waren entschieden nicht minder großartig als früher. Ihre eigene Kleiderkammerin „Ninette“ mußte mich mit schwarzem Krepp und Seide herausstapfieren, dazu wurde ein malerischer französischer Hut mit prachtvollen Federn gewählt — vom Preis war nicht die Rede. Mir, einem achtzehnjährigen Mädchen stand es nicht zu, nach unfern Vermögensverhältnissen zu fragen, und ich nahm also an, der Ausdruck, die Witwe meines Vaters sei „übel daran“, werde doch mindestens ein Jahreseinkommen von tausend Pfund bedeuten.

Emma hatte mir anvertraut, daß der Verkauf ihrer Hauseinrichtung eine hübsche Summe ergeben habe, und daß sie darauf rechnen dürfe, der alte Sam-Sam — „so nannten wir nämlich den Rajah von Sam-Sampac“ — werde für uns beide anständig sorgen.

Indessen wohnten wir also in der Sloanestraße, trieben Verschwendung mit Blumen, Büchern und Wagen, und die gauffreundliche Emma schleppte jeden oberflächlichen Bekannten der ihr in die Hände lief, zum zweiten Frühstück, Tee oder Mittagessen nach Hause. Pläne hatte sie überhaupt nicht, nur den Wunsch, in London zu bleiben und sich „umzusehen“, worunter sie die beständige Ausschau nach bekannten Gesichtern aus dem fernen Osten verstand. Vergebliches Sehnen! Fortgesetzte Enttäuschungen! Emma konnte die törichte Vorstellung nicht los werden, die Weltstadt gleiche einer indischen Garnison, und man könnte kaum den Fuß auf die Straße setzen, ohne irgend einem Bekannten zu begegnen.

Ihre näheren Freunde befanden sich insgesamt jetzt nicht in England; entweder kamen sie erst im nächsten Jahr heim, oder waren eben erst nach Indien zurückgekehrt. Bei Begegnungen mit oberflächlichen Bekannten beobachtete ich nicht einmal, sondern wiederholt, daß sie, wenn ihre Frage nach unsrer Wohnung beantwortet wurde, erstaunte, bedeutungsvolle Blicke austauschten. Es entging mir auch nicht, daß die Herzlichkeit zunahm, sobald Emma ihre Adresse angegeben hatte, und daß man ihr weit williger als vorher einen Besuch versprach. Meine Beobachtung gilt zwar nicht von allen Bekannten, die Emma traf, aber von vielen.

Und eines schönen Morgens kam der Krach! Auf der Treppe ging ich an unsrer Wirtin vorüber, die einen roten Kopf hatte und sehr gereizt aussah, und als ich dann ins Zimmer trat, fand ich Emma in Tränen aufgelöst vor einem Berg von Briefen, Rechnungen und Bankbüchern sitzend.

„Eben hat mir die Wirtin gekündigt“, rief sie, „und wirklich, Gwen, wenn ich ihr diese Woche noch bezahle, so habe ich — was meinst Du, wie viel Geld mir noch übrig bleibt?“

Mit einem frampshaften Auflachen schob sie mir einen halben Schilling und zwei Kupfermünzen hin.

„Was... was ist denn das?“ stammelte ich.

„Nicht Pence — siehst Du denn nicht? Und das ist alles, was wir auf dieser Welt besitzen!“

Ich erinnere mich, daß ich die drei Geldstücke lachend in die Hand nahm. Geld war mir ganz fremd; ich hatte noch nie einen Sovereign zu freier Verfügung gehabt.

Daß Emma verschwenderisch war, hatte ich freilich gemerkt. Sie konnte nie widerstehen, wenn es sich um einen „Gelegenheitskauf“ handelte, und das Geld hatte nie Ruhe in ihrer Tasche, ja es gehörte zu ihren beliebten Scherzen, einem Fünfpfundschein nachzurufen: „Wupp Dich! Fort mit Schaden!“

Ich pflegte in diesen Witz mit lachendem Gleichmut einzustimmen: besaß ich doch die unbefangene Vertrauensseligkeit der Jugend! Daß meine Stiefmutter und einige Verwandte irgendwo viel Geld haben mußten, war mir selbstverständlich erschienen, und nun — acht Pence!

Ich starrte in unbegreiflicher, schweigender Verblüffung auf die drei Geldstücke in meiner Hand.

„Leg' Deinen Hut ab und höre mich an, Gwen!“ befahl Emma. „Ich bin nicht die Person, der man Geld überlassen kann, ich taue nicht dazu, denn ich kann und konnte es nie festhalten! Von der Hand in den Mund leben“ das war von jeher meine Art. Du, Du bist besonnen, Du kannst gut rechnen, Du bist über Deine Jahre verständig — vermutlich schlägst Du der Familie Deiner Mutter nach, denn Dein Vater war beinahe gerade so — so verschwenderisch und unbefonnen als ich! Nun will ich Dir all meine Verhältnisse klar vorlegen, Dir alles anheimstellen und Du sollst von nun an unser Geld verwalten...“

„Nicht Pence!“ entfuhr es mir unwillkürlich.

„Siehst Du, Dein Vater und ich, wir haben rein nichts zurückgelegt. Die paar hundert Pfund, die ich bei der Auktion einnahm, habe ich ausgegeben — eine kurze Herrlichkeit, aber doch eine Herrlichkeit!“

Die saphirblauen Augen lachten mich unter Tränen an.

„Sag' haben wir nicht recht fröhlich miteinander gehaust? Und dann war ich ja überzeugt, daß der gute alte Sam-Sam, der ganz vernarrt war in Deinen Vater, und zwar mit Zug und Recht, Gwen, mir ein schönes Witwengeld aussetzen werde! Da bekomm' ich nun vorhin mit der Post einen greulichen Brief, der arme Sam-Sam war monatelang krank und ist gestorben, der neue Arzt wußte ihn gar nicht zu behandeln! Mir tut's so leid um die gute alte Seele...“

Ein neuer Tränenerguß folgte.

„Ob wohl all ihr Schmerz dem toten Rajah gilt?“ fragte ich mich, wie vor den Kopf geschlagen.

„Wir sind am Bettelstab, Gwen“, brachte sie schluchzend heraus. „Herr Watkins, unser Agent, schreibt mir, daß der neue Rajah, ein Neffe des vorigen und ein unaussprechlicher Mensch, von dem man weiß, daß er namentlich mich nie leiden konnte, uns nur hundertdreißig Pfund jährlich aussetzt, und selbst diese armselige Summe hat er sich nur mit größter Schwierigkeit abringen lassen. Um das Maß voll zu machen, liegt hier ein Brief von der Bank, worin es heißt, mein Guthaben sei schon überschritten, und ich glaube, noch dreihundert Pfund dort liegen zu haben! Ich weiß ja, daß ich nicht ordentlich Buch geführt, sondern einfach meinen Chef geschrieben und selten die lästigen Kontrollblätter ausgefüllt habe, und nun schicken sie mir das Bankbuch, worin alles so ordentlich und sauber eingetragen ist! „Persönlich zehn Pfund, persönlich vierzig Pfund, persönlich zwanzig Pfund“, was aus dem Gelde geworden ist, davon habe ich keine Ahnung! Ich bin's eben nicht gewöhnt, Geld zu verwahren, siehst Du, und hab' mich nie damit geplagt, meine Ausgaben aufzuschreiben. Nun hat mir die Wirtin diese entsetzlichen Briefe heraufgebracht, und zugleich wollte sie fragen, was wir zu essen wünsch. Da sagte ich ihr denn, es sei schamvoll von ihr, anderthalb Schilling für einen Blumenkohl zu rechnen, und wir könnten wirklich ihre Preise nicht erzwängen, worauf sie grob und frech wurde. Wenn sie bezahlt ist, so bleiben uns gerade noch diese, diese acht Pence.“

Damit schob sie das Geld zu mir herüber, legte die Arme auf den Tisch, vergaß ihr Gesicht darin und versiel in einen Weintampf.

Zweites Kapitel.

Es war für mich etwas ganz und gar Neues, die Führung zu übernehmen, Haushaltsvorstand, Vermögensverwalter und Ratgeber zu sein.

Nachdem ich Emma einigermaßen beruhigt hatte, was schwierig genug war, und sie, mit Niesalzen und Fächer bewaffnet, etwas gefasster zurücklassen konnte, eilte ich in mein Zimmer hinauf, verriegelte die Tür und setzte mich hin, um meine Gedanken zu sammeln. Irgend etwas mußte auf der Stelle geschehen; auch nur eine Woche länger in dieser kostspieligen Wohnung zu bleiben, wäre Wahnsinn gewesen. Wenn Frau Keene uns gleich gehen lassen würde, könnten wir zwölf Guineen ersparen, und zwölf Pfund zwölf Schilling würden die gespenstlichen acht Pencebedeutend vermehren. Frau Keene war immer sehr freundlich gegen mich gewesen, ich wollte also mein Herz in beide Hände nehmen, zu ihr gehen und ihr offen sagen, wir hätten schlechte Nachrichten erhalten und seien genötigt, uns einzuschränken. Ehrlich gestanden, zitterte ich wie Espenlaub, als ich nun an ihrem Heiligtum anklopfte und ihr schrilles „Herein!“ vernahm.

Die Unterredung fiel indes günstiger, als ich zu hoffen gewagt hatte, obwohl der Blumenkohl unsrer Wirtin noch schwer im Magen lag. Zu unserm Heil hatte sie eben von alten Kunden oder, wie sie sich ausdrückte, „einer guten Partei“ gehört, die sofort einzuziehen wünschte, und sie ging also darauf ein, uns ohne gesetzmäßige Kündigungsfrist auf der Stelle abziehen zu lassen.

„Wohnungen dieser Art“, bemerkte sie mit unendlicher Herablassung, „passen nur für reiche Leute, die Geld haben und nicht über einen Kahlstrunk zu zernern brauchen!“

Lebendies gab sie mir sehr brauchbare Winke, wo ich billigere und bescheidenere Quartiere finden könne.

Dann eilte ich spornreichs zu „Madamme Ninette“ und bestellte mein neues Kleid ab, worauf Emma und ich nach dem hastig eingenommenen zweiten Frühstück auf die Suche nach einer unsern Mitteln entsprechenden Wohnung gingen. Den ganzen heißen Juninachmittag über pilgerten wir von Haus zu Haus und machten endlich zwei saubere, billige Stübchen über einer Milchsurantstalt in der Vorstadt Chelsea ausfindig. Wir mieteten sie unverzüglich und kehrten dann nach der Sloanestraße zurück, um unser Hab und Gut zu packen. Das heißt, ich packte, denn Emma war von den Aufregungen des Morgens und der stundenlangen Wanderung im heißesten Sonnenschein vollständig erschöpft, und ich bewog sie mit leichter Mühe, sich auf dem Sofa auszustrecken und zu ruhen. Ein fesselndes Journal und eine Bonbonschachtel, armselige Ueberbleibsel der kurzen Herrlichkeit, kullten bald alle ihre Klümmernisse ein, und wer sie so hätte daliegen sehen in einem bequemen duftigen schwarzen Teckel, mit zierlichen Vasschen an den winzigen Füßchen, würde niemals darauf verfallen sein, daß dieser hübsche Schwarzkopf Sorgen kenne.

Was für ein Kind sie doch in vieler Hinsicht war! Ich für mein Teil war zwar noch nicht ganz achtzehn Jahre alt, aber ich hatte eine so bleischwere Last der Verantwortung auf meine Schultern geladen, daß ich mir uralte vorkam. Am nächsten Morgen wurden unsre Koffer, Bücher, Taschen, Pflanzen und Schirme in eine Droschke gepackt, und wir rasselten unsrer neuen Behausung in dem Carlyle-Quadrat zu. Sobald Bücher und Pflanzen geordnet und die Zimmer ein wenig gemütligh gemacht waren, erteilte ich die bescheidenen Anweisungen für unsre

magere Mahlzeit; denn ich war ja Haushälterin und Schatzmeister, Emma aber setzte sich hin, um, wie sie sagte, „der Zukunft mutig ins Gesicht zu blicken.“

Der einzige Trost war, daß sie keine Schulden hatte, im übrigen zeigte ihr die Zukunft entschieden kein lächelndes Gesicht. Was ihr lieb, wenn wir alles zusammenrechneten, waren ihre Kleider, ihr Schmuck, ein schmächtiges Witwengeld und ein großer Freundeskreis — in Indien.

Den Winter über fristeten wir unser Leben von dem Ertrag eines wundervollen Brillantenarmbandes und der Hoffnung, Kinder aus Indien in Pension zu bekommen, denn Emma hatte den nicht sehr ungewöhnlichen Plan ausgedacht, den Kindern ihrer überseitschen Freunde eine reizende Heimat einzurichten.

Fortsetzung folgt.

Rede des Reichskanzlers Fürst v. Bülow

am 10. November 1908.

„Ich werde nicht auf alle Punkte eingehen, die von dem Vorredner berührt worden sind. Ich muß auf die Wirkung meiner Worte im Auslande sehen, und ich will nicht neue Nachteile zu dem großen Schaden hinzufügen, der durch die Veröffentlichung des Daily Telegraph bereits angerichtet worden ist. (Hört, hört!) In Beantwortung der vorliegenden Interpellationen habe ich das nachstehende zu erklären: Se. Majestät der Kaiser hat zu verschiedenen Zeiten gegenüber privaten englischen Persönlichkeiten private Äußerungen getan, die, aneinander gereiht, vom Daily Telegraph veröffentlicht worden sind. Ich muß bezweifeln, daß alle Einzelheiten aus diesen Gesprächen richtig wiedergegeben worden sind. (Hört, hört!) Von einem weiß ich, daß es nicht richtig ist. Das ist die Geschichte mit dem Feldzugsplan. (Hört, hört!) Es handelt sich nicht um einen ausgearbeiteten detaillierten Feldzugsplan, sondern um rein akademische Gedanken. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Wir befinden uns in einer so ernsten Debatte (lebhaftes Sehr richtig! rechts), die Dinge, die ich bespreche, sind ernster Natur und von größter politischer Tragweite. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn sie mich mit Ruhe anhören wollten. Ich werde mich möglichst kurz fassen. Ich wiederhole also: Es handelt sich nicht um die Ausarbeitung eines Feldzugsplanes, sondern um rein akademische Gedanken; sie waren ausdrücklich, wie ich glaube, als Apophorismen bezeichnet über die Kriegsführung im allgemeinen, die Seine Majestät der Kaiser im Briefwechsel mit der verewigten Königin Viktoria ausgesprochen hat. Es waren theoretische Betrachtungen, ohne jede praktische Bedeutung für den Gang der Operationen und für den Ausgang des Krieges. Der Chef des Generalstabs Graf v. Moltke und sein Vorgänger, General Graf Schlieffen, haben beide erklärt, daß der Generalstab über jenen südafrikanischen Krieg wie über jeden andern großen oder kleinen Krieg, der seit Jahrzehnten in der Welt stattgefunden hat, seiner Majestät Vortrag gehalten. Sie haben aber beide versichert, daß der Generalstab niemals einen Feldzugsplan oder eine ähnliche auf den südafrikanischen Krieg bezügliche Arbeit des Kaisers geprüft oder nach England weitergegeben haben. (Hört, hört! links.)

Ich muß aber auch unsere Politik gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, als ob sie den Buren gegenüber eine zweideutige gewesen wäre. Wir haben, das steht allemal fest, die Buren rechtzeitig gewarnt. Wir haben der Transvaalrepublik keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie im Falle eines Krieges allein stehen würde. Wir haben im Mai 1899 direkt und durch die Vermittlung der befreundeten holländischen Regierung ihr nahegelegt, sich gütlich mit England zu verständigen, da der Ausgang im Falle eines Krieges nicht zweifelhaft sein könnte. In der Frage der Intervention sind die Farben zu stark aufgetragen. Die Sache selbst war längst bekannt. (Lebhaftes Hört, hört!) Sie bildeten erst kürzlich den Gegenstand einer Bolemie zwischen der National-Revue und der Deutschen Revue. Von einer Enthüllung kann gar keine Rede sein. Nun hat man gesagt, die kaiserliche Mitteilung an die Königin von England, daß Deutschland einer Anregung zu einer Mediation oder Intervention nicht Folge gegeben habe, sei eine Verletzung der im diplomatischen Verkehr üblichen Regel. Ich will nicht an die Discretionen erinnern, an denen die diplomatische Geschichte aller Völker reich ist. Die sicherste Politik ist wohl diejenige, die keine Indiscretionen zu fürchten braucht. Um im einzelnen Falle zu entscheiden, ob das Vertrauen verletzt ist, müßte mehr über die näheren Umstände bekannt sein, als in dem Daily Telegraph gesagt ist. Die Mitteilung konnte be- rechtigt sein, wenn von einer Seite versucht worden war, unsere Absichten zu entstellen oder unsere Haltung zu verächtlichen. Es können Dinge vorausgegangen sein, die eine Verletzung dieser Angelegenheit in einer vertraulichen Privatkorrespondenz mindestens ersichtlich erscheinen lassen. Ich sage eben, in dem Artikel des Daily Telegraph wären die Ausdrücke zu stark gewählt. Das gilt in erster Linie von der Stelle, wo der Kaiser gesagt haben soll, die Mehrheit des deutschen Volkes wäre von feindseliger Gesinnung gegenüber England erfüllt. Zwischen Deutschland und England haben Mißverständnisse stattgefunden, bedauerliche und ernste Mißverständnisse; ich weiß mich aber eins mit diesem ganzen Hause, wenn ich sage, daß deutsche Volk will auf der Basis gegenseitiger Achtung friedliche und freundliche Beziehungen zu dem englischen Volke. (Sehr richtig!) Ich konstatiere, daß sich die Medner aller Parteien in diesem Sinne ausgesprochen haben. (Sehr richtig!)

Eine andere Stelle, wo der Ausdruck zu stark gewählt war, war der Passus, der sich bezog auf unsere Interessen im Stillen Ozean. Diese Stelle ist in einem für Japan feindslichen Sinne ausgelegt worden. Mit Unrecht! Wir haben in Ostasien nie an etwas anderes gedacht als an dies, für Deutschland einen Anteil am Handel in Ostasien bei der großen wirtschaftlichen Bedeutung dieser Gebiete zu erwerben und uns zu erhalten. Wir denken gar nicht daran, uns in Ostasien auf irgendwelche maritime Abenteuer einzulassen. Aggressive Absichten liegen unserm Schiffebau für Ostasien gerade so fern, wie in Europa. Der deutsche Kaiser begegnet sich mit dem verantwortlichen Leiter der deutschen Politik in der Anerkennung der hohen politischen Bedeutung, die sich das japanische Volk durch politische Tatkraft und militärische Leistungsfähigkeit errungen hat. Die deutsche Politik betrachtet es nicht als ihre Aufgabe, dem japanischen Volke den Genuß und den Ausbau des Erworbenen irgendwie zu schmälern.

Ueberhaupt hat mich der Eindruck, als würde, wenn die materiellen Dinge — vollends in der richtigen Form — im einzelnen bekannt geworden wären, die Sensation keine so große gewesen sein. Auch hier gilt der Satz, daß die Summe mehr war, als alle Einzelheiten zusammen. Ueber der materiellen Seite sollte vor allem nicht ganz die psychologische übersehen werden. Seit zwei Jahrzehnten ist unseres Kaisers Bemühen unter oft sehr schwierigen Verhältnissen darauf gerichtet gewesen, ein freundliches Verhältnis zwischen England und Deutschland herbeizuführen. Er hat bei diesem ehrlichen und aufrichtigen Bestreben mit Hindernissen zu kämpfen gehabt, die manchen entmutigt hätten. Die leidenschaftliche Parteinahme unseres Volkes für die Buren war menschlich be-

greiflich, sympathisch, sachlich, maßvoll, englische, Deutsch, stellt, es, dacht, ha- tigen un- möglich, Welt ma- gehalten, Kaiser m- an seinen- schwerer, was n- wie na- stehe, da- eifrig u- zu haben- Abfichte- tereffen- englische- hat. Der- durch de- schwierig- und un- Mei- Neußeru- Kaiser er- hende G- wird, di- gewonne- in seine- erlegen, der Kron- weder ich- tragen.

Für- Manusk- ich die g- Jg. hab- chen Gef- tan habe- Falle zu- lese und- dauere i- tigen An- hat (laut- sich emm- das nich- nahmen- Ansehen- Daily Te- mir nich- meine G- und er i- Entschlu- habe, wo- gend, no- schlossen, schwierig- Dienste l- mir das- ich noch- blick, wo- sind, wo- unsere J- tigkeit f- Lande fei- zur Kata- treibung- Schaden- werden- gut gem- vergesse- haben, a- die von- das Reic- jenen Be- zu zeige- für mich- Pflicht, d- haster B-

Ein- Tagen m- Str- Dies-

Lehrer- die auf- riums u- n i f e r i- Kinder- werden- bilität- dener S- Strafm- Mitteln- nur fol- die das- das es g- Alles, w- Rinde a- Praxis f- bringend-

Ein- der Sch- haben. S- ist — f- schen Be-

Das- zeugung- Genuß i-

Gm- Charley-, es mir n- „Aber wi- so böse, davon f- Er:- Wellen- Kamera-

„Me- — „Was- Bache re- „Also das- beßig sol- Teil für

in und Schatz-
sie sagte, „der
Schulden hatte,
ein lächelndes
unentzehrtes
tisches Witwen-
Indien.
eben von dem
des und der
zu bekommen,
nlichen Plan
Freunde eine
Bülow
die von dem
die Wirkung
ill nicht neue
der durch die
erichtet worden
genden Inter-
Se. Majestät
er privaten eng-
getan, die, an-
entlicht worden
en aus diesen
(Göt, hört!)
Das ist die Ge-
Es handelt sich
Feldzugplan,
ächter bei den
so ernsten De-
ge, die ich be-
politische Trage-
n sie mich mit
ht kurz lassen.
um die Ausar-
ein akademische
laube, als An-
allgemeinen,
mit der ver-
Es waren theo-
deutung für den
des Krieges.
und sein Vor-
erklärt daß der
wie über jeden
gehört in der
trag gehalten.
rathab niemals
fudatistischen
der nach Eng-
Vorwurf in
eine zweideu-
nähig fest, die
ansdarairepubli-
des eines Kriege
direkt und durch
Regierung für
ndigen, da der
ast sein könnte.
en zu stark auf-
ant. (Geheftes
egenstand einer
deutschen Revue.
sein. Nun hat
die Königin von
einer Mediation
eine Verlegung
Ich will nicht
die diplomatische
Politik ist wohl
braucht. Um im
nen verlegt ist,
nt sein, als in
lung konnte be-
den war, unsere
zu verdrängen.
eine Verhütung
datorfpondenz
eben, in dem
ücke zu stark ge-
e, wo der Kaiser
Schulds wäre von
füllt. Zwischen
isse stattgefunden,
weiß mich aber
ge, das deutsche
g friedliche und
(Sehr richtig!)
rteilen in diesem
u stark gewählt
des Interesses im
Japan feindlichen
haben in Öst-
für Deutschland
roßen wirtschaft-
und uns zu er-
taften auf irgend-
essive Absichten
so fern, wie in
mit dem verant-
Anerkennung der
nische Welt durch
higkeit errungen
als ihre Aufgabe,
bau des Erwor-

greiflich. Die Teilnahme für die Schwächern ist gewiß ein
sympathischer Zug, sie hat aber auch zu ungerechten und viel-
fach maßlosen Angriffen gegen England geführt, und auch von
englischer Seite sind ungerechte und häßliche Angriffe gegen
Deutschland gerichtet worden. Unsere Absichten wurden ent-
stellt, es wurden uns Pläne untergeschoben, an die wir nie ge-
dacht haben. Der Kaiser aber, durchdrungen von der wach-
tigen und richtigen Ueberzeugung, daß dieser Zustand eine Un-
möglichkeit für beide Länder und eine Gefahr für die zivilisierte
Welt war, hat unentwegt an dem Gedanken, an dem Ziele fest-
gehalten, das er sich gesetzt hat. Ueberhaupt geschieht unserm
Kaiser mit jedem Zweifel an der Lauterkeit seiner Absichten,
an seiner idealen Gesinnung, an seiner tiefen Vaterlandsliebe,
schweres Unrecht. Meine Herren! Wir wollen alles vermeiden
was nach übertriebenem Werben um fremde Gunst, was irgend-
wie nach Unsicherheit oder nach Laune aussieht, aber ich ver-
stehe, daß der Kaiser, gerade weil er sich bewußt war, immer
eifrig und ehrlich an der Verständigung mit England gearbeitet
zu haben, sich gekränkt fühlte durch Angriffe, die seine besten
Absichten entstellten. Ist man doch so weit gegangen, seinen In-
teressen für den deutschen Schiffbau geheime Absichten gegen
englische Lebensinteressen unterzuschreiben, an die er nie gedacht
hat. Der Kaiser hat in Privatgesprächen mit englischen Freunden
durch den Hinweis auf seine Haltung in einer für England
schwierigen Zeit den Beweis führen wollen, daß er veramt
und ungerecht beurteilt worden wäre.
Meine Herren! Die Einsicht, daß die Veröffentlichung dieser
Aussagen in England nicht die von Sr. Majestät dem
Kaiser erwartete Wirkung gehabt, in Deutschland aber tiefer-
gehende Erregung und schmerzliches Bedauern hervorgerufen hat,
wird, diese feste Ueberzeugung habe ich in diesen schweren Tagen
genommen, Sr. Majestät dem Kaiser dahin führen, künftig auch
in seinen Privatgesprächen sich diejenige Zurückhaltung aufzu-
erlegen, die für eine einseitliche Politik, die für die Autorität
der Krone eine unerlässliche ist. Wäre dem nicht so, so könnte
mich noch einer meiner Nachfolger dafür die Verantwortung
tragen. (Beifall rechts.)
Für den Fehler, der bei der geschäftlichen Behandlung des
Manuskripts des Daily Telegraph gemacht worden ist, trage
ich die ganze Verantwortung, wie ich das in der Nordd. Allg.
Ztg. habe sagen lassen. Auch widerstrebt es meinem persön-
lichen Gefühl, Beamte, die ihr Leben lang ihre Schuldigkeit ge-
tan haben, als Sündenböcke hinzustellen, weil sie sich in einem
Falle zu sehr darauf verlassen haben, daß ich meist alles selbst
lese und letzten Endes entscheide. Wie Herr v. Heydebrand be-
dauert ich es aufs tiefste, daß bei der Maschine des Auswär-
tigen Amtes, die elf Jahre lang unter mir tatlos funktioniert
hat (lautes Lachen bei den Sozialdemokraten, Zurufe: Tadellos!)
sich einmal ein Defekt gezeigt hat. Ich sehe dafür ein, daß sich
das nicht wiederholt und daß alle hierfür erforderlichen Maß-
nahmen getroffen werden, ohne Ungerechtigkeit, aber auch ohne
Ansehen der Person. (Beifall rechts.) Als der Artikel des
Daily Telegraph erschienen war, dessen verhängnisvolle Wirkung
mir nicht einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, habe ich
meine Entlassung eingereicht. Dieser Entschluß war geboten,
und er ist mir nicht schwer geworden, der schwerste und ernsteste
Entschluß, vor dem ich in meinem politischen Leben gestanden
habe, war es dem Wunsch Seiner Majestät des Kaisers fol-
gend, noch im Amt zu bleiben. Ich habe mich dazu nur ent-
schlossen, weil ich glaubte, gerade unter den gegenwärtigen
schwierigen Verhältnissen dem Kaiser und dem Lande weitere
Dienste leisten zu können. (Gehefter Beifall rechts.) Wie lange
mir das möglich ist, steht dahin. (Bewegung.) Und nun will
ich noch eines sagen: In dem gegenwärtigen schwierigen Augen-
blick, wo die Dinge in der Welt wieder einmal in Fluß geraten
sind, wo wir unsere Stellung nach außen zu wahren, wo wir
unsere Interessen ohne uns vorzudrängen, aber mit ruhiger Stei-
gung zur Geltung zu bringen haben, dürfen wir vor dem Aus-
lande keine Kleinmütigkeit zeigen, dürfen wir ein Unglück nicht
zur Katastrophe machen. Ich will mich jeder Kritik der Ueber-
treibung enthalten, die wir in diesen Tagen erlebt haben; der
Schaden aber — ich hoffe, daß unsere Betrachtungen das zeigen
werden — ist nicht so groß, daß er nicht mit Stetigkeit wieder
gut gemacht werden könnte. Gewiß soll keiner die Warnung
vergessen, welche die Ereignisse dieser Tage uns allen erteilt
haben, aber wir dürfen vor dem Auslande nicht Schwäche zeigen,
die von unsern Gegnern so aufgefaßt werden würde, als wäre
das Reich im Innern wie im Neupern gelähmt. An den be-
rufenen Vertretern der Nation ist es jetzt, diejenige Besonnenheit
zu zeigen, die dem Ernst der Lage entspricht. Ich sage das nicht
für mich, ich sage es für das Land. Diese Mitwirkung ist eine
Pflicht, der ich dieses hohe Haus nicht entziehen wird. (Ge-
hefter Beifall.)

Eingefandt.
Eine vielgelesene Tageszeitung besaßte sich vor einigen
Tagen mit den
Strafarbeiten des Kindes in der Volksschule.
Dieser eigentümlichen Erziehungsart nach noch viele
Lehrer. Nach Beurteilung der Strafarbeiten führt das Blatt
die auf eine Anfrage erfolgten Antworten des Kultusmini-
sters und angegebener Schulmänner auf. Das Kultusmi-
nisterium gab die Auskunft: „Strafarbeiten, durch die den
Kindern eine ungebührliche Ueberbürdung aufgeladen wird,
werden von der Schulverwaltung auf das entschiedenste miß-
billigt; sie sind für den eifrigsten Schömann ein überwin-
dener Standpunkt und soweit sie von gewissen Lehrern als
Strafmittel angewendet werden, sollte diesem Uebel mit allen
Mitteln zu Leibe gegangen werden. Von der Behörde können
nur solche Strafarbeiten als berechtigt anerkannt werden, durch
die das Kind seine Fehler verbessert und das Falsche,
das es geschrieben oder gerechnet hat, auch als falsch erkennt.
Alles, was darüber hinausgeht, ist vom Uebel, und die vom
Kinde auf das geistigste vierzig- bis fünfzigjährige (in der
Praxis kommt hundertfaches vor) verwandte Zeit könnte nutz-
bringender und besser angewendet werden usw.“
Ein bekannter Schulrat schreibt: Strafarbeiten sind von
der Schulbehörde verboten, gleichzeitig, welchen Namen sie
haben. Sie sind geistlos, sie sind ermüdend, und — was schlimmer
ist — sie erzeugen in dem gestraften Schüler einen völlig fal-
schen Begriff von dem Wert und dem Zweck der Arbeiten.
Das Ziel des Pädagogen muß sein, dem Schüler die Ueber-
zeugung einzupflanzen, daß Arbeit nicht eine Strafe, sondern ein
Genuß ist.

Humor des Auslandes. Das kleinere Uebel. „Lieber
Charley“, sagte die junge Frau Lockins, „ich hoffe, du wirst
es mir nie verhehlen, wenn du auf ein Pferd wettefst. —
„Aber wirst du mir nicht böse sein, wenn ich verliere?“ — „Nicht
so böse, wie ich sein würde, wenn du gewinnen und mir nichts
davon sagen würdest.“
Er: „Sie doch nur! Ich glaube, der Mann dort in den
Wellen ertrinkt!“ — Sie: „O, Himmel! Und ich habe mein
Kamera zu Hause gelassen!“
„Mama, Mama, Georg hat mich ans Kinn geschlagen.“
— „Warum tat er denn das?“ — „Weil er nicht bis an meine
Backe reichen konnte.“
„Also das Testament ist eröffnet worden, George, und der Grund-
beiß soll geteilt werden?“ — „Ja in sieben Teile.“ — „Ein
Teil für jeden Erben?“ — „Nein, ein Teil für jeden Advokaten.“

Kostenfrei
für alle
Hals- u. Lungenleidende.

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-
Grünwald offerieren allen Hals-, Brust- u. Lungen-
leidenden in Rennkirchen und Umgebung ihr tausendfach
bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher anwandten
preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben er-
zielten oft geradezu verbüßenden Erfolge. Dieselben über-
trafen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen.
Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche
angestellt hatten, berichten von überraschenden Resultaten selbst
noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behand-
lung trogten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine ernste,
wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel, erhebt aber
auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch als ein sicher
wirkendes „Heilmittel gegen die Lungenüberkultose“ angesehen
zu werden. Es ist nicht mehr und nichts weniger wie ein
einfaches giftfreies Pflanzenpulver, welches aus dem schon seit
100 Jahren weltberühmten sog. Lieberkühns Kräuter hergestellt
wird und zufolge einer kaiserlichen Verordnung dem freien
Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von Min-
derbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze,
aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Zeug-
nissen ansehener
Männer der Wissen-
schaft, tausende von
Patienten mit dem denkbar
besten Erfolge be-
teil dieser Mittel-
auch von Lungen-
die fast übereinstim-
mend nach kurzem
eine wesentliche
getreten sei. Die weitaus größere Anzahl rührt aber von Pa-
tienten her, die an chron. Katarrhen, alten Husten, chron.
Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis usw.
gelitten haben und die bekunden, wie vortrefflich ihnen das
Mittel geholfen hätte.

Eigene Ueberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle
noch so lobenden Anerkennungschriften. Dieser Ansicht schließt
sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen
denjenigen Patienten völlig kostenlos, ohne jede Kaufver-
pflichtung, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihre
Adressen einreichen und ihrem Briefe für Porto 20 Pf. in
Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und
interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der
Feder eines prakt. Arztes (eine Kellamebroschüre, sondern
auch wertvoll für jeden, der z. B. eine andere Kur durch-
macht) ebenfalls völlig kostenlos beigelegt.

Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen der-
jenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos
angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot
Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm
nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

Vermischtes.
Nachen, 4. Nov. In der Nacht vom 28. zum 29. v. M.
wurde im Nachen Waide die Leiche eines Mannes gefunden,
der durch Erhängen Selbstmord verübt hatte. Ein lang-
jähriger Arbeitsgenosse, ein Bruder und eine Schwester des
seit dem 22. Juli d. J. als vermißt geltenden Oberleiters
Jakob Baur erklärten mit Bestimmtheit, daß diese Leiche die des
Jakob Baur sei. Da bei der Leiche auch mit J. B. gezeich-
nete Gegenstände, dagegen keine Ausweis-papiere gefunden
wurden, so erschien für die Behörde jeder Zweifel ausge-
schlossen, und die Leiche wurde als die des Jakob Baur be-
erbt. Am 2. d. M. wurde nun eine männliche Person, deren
Namen mit denselben Buchstaben beginnt, als seit dem 28. v.
M. vermißt gemeldet und es entstand Zweifel, ob die in der
Nacht vom 28. zum 29. v. M. aufgefunden Leiche nicht die
der neu vermißten Person sei. Die sofort eingeleiteten Unter-
suchungen ergaben bestimmt, daß der Selbstmörder tatächlich
nicht Jakob Baur, sondern die zuletzt als vermißt gemeldete
Person war. Die bei der Leiche vorgefundenen Schlüssel paßten
zur Wohnungstür der letzteren und zu andern Verhältnissen, die
unter ihrem Verschluß standen. Auch die Kleider wurden mit
Bestimmtheit erkannt. Auch wurde festgestellt, daß der Draht,
mit dem der Selbstmord verübt wurde, aus dem Geschäft der
letzten vermißten Person herrührt. Es steht jetzt fest, daß der
Selbstmörder nicht der Jakob Baur, sondern ein gewisser
Braundmann war, der hier eine kleine Buchdruckerei betrieb.

In der Knappschäfts-Vermögensgesellschaft waren 1907
732 684 Vergleute versichert. Der verdiente Lohn derselben
betrug rund 1031 Millionen M. Die Zahl der eutschädigungs-
pflichtigen Unfälle betrug 11 382 oder 15,84 auf tausend Versiche-
te, davon tödliche Unfälle 1743 oder 2,38 auf 1000. Die Gesamt-
umlage betrug 1907 24 1/2 Mill. M. von denen 21 Mill. M. der
Geschäftsbetrieb erforderte und der übrige Betrag dem Reserve-
fonds zugeführt wurde, welcher zur Zeit fast 50 Mill. M. be-
trägt. Im Jahre 1886 waren 388 875 Personen versichert.

Gießen. Ein neues großes industrielles Unternehmen ist
hier im Entstehen begriffen. Eine schweizerische Firma Bänninger
hat bereits im Frühjahr mit dem großen Fabrikbau begonnen.
Es handelt sich um eine Weichseifen- und Stahlgießerei. Das
Hauptgebäude hat eine Länge von 150 Meter und befindet sich
östlich der Stadt an der Bahnlinie Gießen-Gelnhausen. Der
Unternehmer hat von der Stadt 16,000 Quadratmeter Gelände
für rund 50,000 Mark angekauft. Die Fabrik soll im nächsten
Frühjahr eröffnet werden, jetzt ist sie im Rohbau fertiggestellt.

Preisanschreiben.
Wir machen unsere Leser auf ein originelles und geistig
anregendes Preisanschreiben aufmerksam, das der
Verlag von Bernhard Jast in Drexelpark bei Berlin, Kief-
holzstr. 186, erläßt und an dem sich jedermann völlig kosten-
los beteiligen kann. Die fünfzig Preise bestehen in barem
Geld und in Büchern. Jeder unserer Leser, der unserer deut-
schen Dichtung und Literatur Interesse entgegenbringt, lasse
sich die näheren Bedingungen, unter welchen das Preis-
schreiben (keine der gewöhnlichen Preisräufgaben) statt-
findet, postfrei von genanntem Verlage kommen.

Turnerisches. An der Landesturnanstalt in Berlin soll
wie bereits mitgeteilt, auf Veranlassung des Kultusministers
ein Ausbildungskursus für preussische Turnwärter und Turn-
wart von Turnvereinen der deutschen Turnerschaft stattfinden. Zur
Teilnahme werden in erster Linie Turner zugelassen, die schon
als Turnwärter oder Turnwart tätig gewesen sind, und von denen
zu erwarten ist, daß sie geeignet und gewillt sind, auch später
die Leitung von Turnübungen in Männerabteilungen und be-
sonders auch in Jugend- und Jünglingsabteilungen zu übernehmen.
Den Teilnehmern an diesem Kursus hat der Minister, soweit
sie die preussische Staatsangehörigkeit besitzen, für die Dauer
derselben eine Beihilfe von täglich 4 Mark bewilligt, außerdem
werden ihnen die Kosten der Eisenbahnfahrt von ihrem Wohnort
nach Berlin und zurück erstattet. Der erste Kursus mit einer
Teilnehmerzahl von 100 Personen soll in den Tagen vom 8.
bis 27. März n. Js. stattfinden.

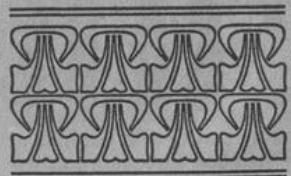
Zuckerverbrennung im Krankenzimmer. In einigen
Ländern Europas besteht unter dem Volke der Brauch, in einem
Krankenzimmer Zucker zu verbrennen. Die Aerzte haben über
den Aberglauben, auf dem nach ihrer Meinung diese Sitte be-
ruht, oft lächelnd die Achsel geschüttelt, aber nichts dagegen unter-
nommen, weil sie ihnen als eine unschädliche Selbsttäuschung
erschien, die weder Nutzen noch Schaden stiften konnte. Jetzt
zeigt es sich, daß in diesem Fall das einfache ungelehrte Volk
das Rechte getroffen hat, allerdings ohne Zweifel unbewußt.
Professor Trilbert vom Institut Pasteur in Paris hat nämlich
jetzt nachgewiesen, daß bei der Verbrennung von Zucker eine
Verbindung von Acetylenwasserstoff und Ameisensäure entsteht,
die eines der kräftigsten, keimtötenden Gase bildet. Der Forscher
verbrannte fünf Gramm Zucker unter einer Glasglocke, die einen
Rauminhalt von etwa zweieinhalb Litern bot. Nachdem die
entstandenen Dämpfe sich abgeköhlt hatten, wurden die Gase des
Typhus, der Tuberkulose, der Cholera, der Pocken usw. in
offenen Glasröhren unter die Glocke gebracht und binnen einer
halben Stunde waren sie sämtlich getötet. Man kann die Wirkung
der bei der Verbrennung von Zucker entstehenden Gase auch
noch durch einen andern hübschen Versuch erkennen. Wenn ein
Stück Zucker in einem geschlossenen Gefaße verbrannt wird, das
bestig riechendes verfaultes Fleisch oder den für die Nase we-
nigstens noch entsetzlicheren Inhalt verfaulter Eier birgt, so ver-
schwindet der unerträgliche Geruch sofort. Völlig verurteilt auf
einer zufälligen Erkenntnis einer derartigen Tatsache jener
Volksgläube.

**Ueber die Ausbreitung des Tabakbaues in unseren
Koloniën** erzählt das „Berliner Tageblatt“ von unterrichteter
Seite folgendes: Im Schutzgebiete Kamerun ist Gouverneur
Dr. Seitz im Begriff, den Tabakbau in neue Bahnen zu lenken.
Es geht demnach dorthin ein erfahrener Tabakpflanzer, um im
Auftrage der Kolonialverwaltung nach eingehenden Vorstudien
im Lande selbst systematisch betriebene Anbauversuche zu machen.
In der deutschen Industrie haben die bisher aus verschiedenen
Stationen Kameruns gewonnenen Tabakproben eine so günstige
Beurteilung gefunden, daß man auf diesem Gebiet der Land-
wirtschaft wohl sicher mit guten Erfolgen rechnen kann. Auf
seiner letzten im Juni dieses Jahres abgehaltenen Tagung hat
auch der Verein deutscher Tabakinteressenten sein lebhaftes In-
teresse an diesen Bestrebungen der Kolonie bekundet. — In
Südwestafrika hat der vor Jahresfrist dorthin entsandte Spe-
zialist, Landwirtschaftsinspektor Wunderlich aus Heilbronn, äußerst
zufriedenstellende Resultate mit dem Gedeihen der Tabakpflan-
zungen zu verzeichnen. Auch die Schwierigkeiten, welche die
Trockenheit früher der Behandlung der Blätter bereitet, ist
durch ein neues Verfahren fast ganz überwunden.

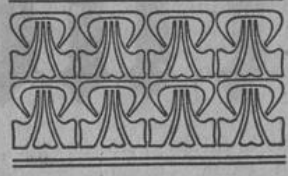
August Scherl, der große Zeitungsmann, der Verleger
des „Berliner Lokalanzeiger“, der „Woche“, des „Taz“, der
„Gartenlaube“ und einer großen Zahl anderer Blätter und
Abendblätter, begibt sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Ueber
den Umfang des Geschäftes in Berlin lesen wir folgendes:
Von dem Umfange des Betriebes geben folgende Zahlen
ein Bild: Im Jahre 1907 betrugen die Gesamtkosten der Re-
daktion mehr als 18 Millionen Mark. Der jährliche Papier-
verbrauch bezifferte sich auf rund 22 Millionen Kilogramm im
Werte von rund 5 1/2 Mill. Mark. Zur Beförderung dieses Pa-
pers waren mehr als 2200 Eisenbahnwaggons erforderlich.
Die Weihnachtsnummer des letzten Jahres allein erforderte
mehr als 8 Eisenbahnwaggons Papier a 200 Zentner. Jedes
Exemplar umfaßte 22 Druckbogen a 4 Seiten gleich 88 Seiten.
Bei der damaligen Auflage von 250,000 Exemplaren ergibt diese
eine Bogenzahl von 5 500 000. Jeder Bogen wiegt 15 Gramm,
so daß das gesamte Gewicht 82 500 Gramm = 1650 Zentner
erreichte. Die Firma beschäftigt in Berlin allein im Zeitungs-
betriebe 2400 Personen und benutzt einen Maschinenpark von
25 Notationsmaschinen, 11 Schnellpressen, 18 Schneidemaschinen
und mehreren Segelmaschinen. Einschließlich der verschiedenen
Zweigverlagungen werden mehr als 5000 Personen beschäf-
tigt. Die motorische Kraft für den Betrieb und die Erzeugung
der Elektrizität liefern 3 Compoundmaschinen von je 400 Pferde-
kräften; die Dampfessel befinden sich im zweiten Stock, während
die Maschinenräume sich im Parterre befinden.

Bulgarischer Skonto. Ein hübsches und, was die Haupt-
sache ist, wahres Geschichtchen, von bulgarischer Vertragstreue,
so schreibt die „Breslauer Zeitung“, pflegte der Rentmeister
einer großen schlesischen Leinenfabrikationsfirma zu erzählen,
wenn einmal die Rede auf dieses interessante Volk im Südo-
sten kam. Seine Firma hat mit der bulgarischen Regierung
einen großen Lieferungsvertrag abgeschlossen, der von unseren
Landsleuten genau so pünktlich innegehalten wurde, wie von der
Gegenseite die vereinbarten Abschlagszahlungen erfolgten.
Nur mit dem Skonto haperte es. Es handelte sich um etwa 100 000
Franken, die weder im guten noch im bösen zu erhalten waren.
Schreiben und Telegraphieren nützte nichts, und so entschloß
sich der Chef, selbst mit dem Orientzug einmal „herunter“ zu
fahren und so, ganz wie in den guten alten Zeiten, die Skonto-
Freitag in seinem Kaufmannsroman „Soll und Haben“ schildert,
die Sache mit den gerade am Ruder befindlichen Regierungsmännern
in Sofia zu ordnen. Man war sehr höflich, parlemen-
tarierte hin und her und ließ endlich durchblicken, daß gegen einen
angemessenen ministeriellen „Skonto“ der Ausgleich erfolgen
könnte. Auf die bulgarische Memorierung an die Zerkentz wollte
sich der ehrliche Schlesier auf keinen Fall einlassen, und er zog
es vor, grob zu werden, und mit öffentlichem Skandal zu drohen.
Das half: man bestellte den für so vernünftige Argumente un-
zugänglichen „Nemec“ an die Regierungskasse zur Empfang-
nahme und wies ihn in ein mittelmäßiges Zimmer, in dem er
sich einer den Raum füllenden Zahl von Sachen mit Kupfergeld
gegenüber sah, die den Betrag seines Guthabens darstellten.
Der Lieferant war etwas verärgert — an die Eventualität, mit
einem Güterzug voll außerhalb der Grenzen des damaligen
Fürstentums wertlos in Kupfer Sofia zu verfallen, hatte er nicht
wirklich nicht gedacht. Aber auch in diesem Lande gibt es „ehrliche“
Mäkler. Man bot ihm an, das Kupfer gegen Abzug eines ent-
sprechenden Disagios in gute österreichische Banknoten einzu-
wechseln. Der Fabrikant, dessen kaufmännisches Gewissen sich
dagegen empört hatte, den Staatswürdeventräger Provision zu
zahlen, war gezwungen, dieses ganz legitime Wechselgeschäft zu
machen, und die Beamten kamen doch zu ihrem Douceur. Auf
ein Geschäft mit der bulgarischen Regierung soll der Lieferant
aber für alle Zukunft verzichtet haben.

Anzeigen jeder Art finden im „Berliner Tageblatt“ die ge-
wünschte Beachtung, wenn
dieselben in der Pellerthaler Zeitung veröffentlicht werden.
Auflage 1600.



Weihnachten 1908.



Wegen Raummangel gebe ich den Verkauf von Spielwaren mit diesem Jahre auf und beginne am 1. Dezember einen

Spielwaren = Ausverkauf

mit grosser Preisermässigung. Ankleidepuppen, Köpfe und einzelne Teile, die noch in grösserer Anzahl vorhanden sind, können schon jetzt zu ermässigten Preisen gekauft werden.

Neunkirchen

gegenüber der neuen Schule

H. Braun.

Hochzeitsgeschenke

Geburtstagsgeschenke

Angebilde jeder Art

findet man in grosser Auswahl bei

H. Braun

Buch- und Schreibwaren-Handlung,

Specialgeschäft für Geschenkartikel,

Neunkirchen

gegenüber der neuen Schule.



Vasen
Blumentöpfe
Blumenschalen
Figuren
Gruppen

stets das Neueste und Beste in Glas, Krystall, Steinzeug, Majolika und Kunstguss empfiehlt

H. Braun.

Reisetaschen

in Juchten-, Rind- und Schafleder, schwarz, gelb und modifarben,

Handtaschen für Damen,

moderne Neuheiten, zu haben bei

H. Braun.

Photographie!

stets vorrätig und in bester Qualität sind:

Trockenplatten
18x24, 13x18, 12x16, 9x12, 6x9 cm.

Celloidin-Papier und Postkarten, Bromsilber- u. Gaslicht-Postkarten, Kartons, Tonfixirbad, Tonfixirbad, Rodinal, Blitzlicht usw.

Photographische Apparate und alle Utensilien für den Amateur-photographen zu haben bei

H. Braun.

Zwei neue Ansichtskarten von Salchendorf

sind in meinem Verlage erschienen. Diese, sowie meine sämtlichen Ansichtskarten werden auch an Wiederverkäufer abgegeben.

H. Braun.

Für Kaufleute und Metzger:

Rollenpapierapparate für die Ladentische, Rollenpackpapier, Packpapier in verschiedenen Sorten, Kassenblöcke, Düten, auf Bestellung auch Gut- und Wäschebeutel zu haben bei

H. Braun.

Feine Briefpapiere und Briefkarten

für den Privatbedarf,

Papiercassetten,

schöner Geschenkartikel, in neuer, grosser Auswahl, empfiehlt

H. Braun.

Zeichen- und

Mal-Utensilien,

Zeichenpapier in Rollen und Bogen, Pausleinen, Pauspapier, Zeichenbretter, Reisschienen, Winkel, Curven, Lineale, prismat. Masstäbe, Transversal-Masstäbe, Reisszeuge, Stellzirkel, Zieh- und Zeichenfedern, Radiergummi, Pinsel, technische Farben, Tusche, Kohle usw. zu haben bei

H. Braun.

H. Braun, Neunkirchen
Buchdruckerei

Agentur der Geschäftsbücherfabrik

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

Extra-Anfertigung

von Büchern jeder Art,

besonders

amerikanischen Journalen u. Spezialbüchern

für alle Betriebe.

Grosses Lager in

Ladencladden, Journalen, Kassenbüchern, Hauptbüchern, Protokollbüchern etc.

Créppapier, Tischläufer und Servietten, Lampenschirme für gewöhnliche und elektrische Lampen in grosser Auswahl bei

H. Braun.

Gesangbücher in billigen Ausgaben (M 1.-, 1.30, 1.50) und in besseren Ausgaben mit feinen Lebereinbänden empfiehlt

H. Braun.

Briefordner, Schnellhefter,

von Soennecken, Stolzenberg, Leitz, Stella- und Fortschritt-Verlag,

Bücherhäftes und Einlagen,

Schreibunterlagen, Schreibmappen, verschließbare Geldtaschen und Dokumentenbüchsen, Briefkörbe, Papierkörbe, Copierpressen, Schreibzeuge, Tintengläser, Löcher, Füllfedern, Radiermesser, Stempelhalter, Stempel, Aktentaschen, Formularbüchsen, Unterschriftmappen, Markenansichter, Datumstempel, Briefwaagen, Briefbeschwerer, Hektographenblätter u. Tinte, Anfeuchter für Kopirpapier, sowie sämtliche Büro-Utensilien der ersten Firmen der Branche empfehle zu Originalpreisen.

Meine Buchhandlung

empfehle ich zur Besorgung aller in Katalogen, Zeitungen und Zeitschriften angekündigten

Zeitschriften, Bücher, Lieferungswerke, Karten, Atlasse, Bilder, Musikalien etc.

zu dem vom Verleger angekündigten Preise, ohne Portoberechnung.

H. Braun.